



liegenden Meldungen gerade der dem Zentrum angehörende Minister Dr. Brüch gewesen ist, der sie auf der Konferenz besümmert hat. Es läßt sich darüber streiten, welcher Ausweg der besser sei. Aber wenn man wie wir den Fall einer vom Gerichtshof als böswillig anerkannten Verzögerung des Young-Planes überhaupt für unmöglich ansieht, so ist die Frage, wer den Gerichtshof anrufen darf, von sehr untergeordneter Bedeutung.

Bleibt das Wort von der vollen Handlungsfreiheit der Gläubiger, das an sich wohl zu schweren Befürchtungen Anlaß geben kann. In dessen darf da zunächst auf den Kommentar hingewiesen werden den die halbamtliche französische Nachrichtenagentur der Haager Abmachung widmet. „Die Repressalienmaßnahmen“, so heißt es da, „deren Berechtigung von Deutschland von vornherein anerkannt wird, werden finanzieller oder wirtschaftlicher Art sein oder auf dem Gebiete der Beschlagnahme liegen.“ Hier ist keine Rede mehr von militärischen Sanktionen, deren Möglichkeit im Versailles Vertrag und auch in dem Dawes-Plan vorgesehen war, und das entspricht durchaus in Kraft befindlichen völkerrechtlichen Verträgen, wie Völkerbündnisvertrag, Kellogg-Pakt und Locarno-Vertrag, die derjenige Staat verletzen würde, der zu neuen militärischen Sanktionen schritte. Völkerrechtlich unzulässiges Verhalten des einen Partners gibt dem anderen, auch wenn er geschädigt wird, nicht die Befugnis, sich über andere geltende Verträge hinwegzusetzen.

Wir mögen es also wie gesagt beklagen, daß die Eventualität eines bewußten Vertragsbruches überhaupt in Rechnung gestellt worden ist, und daß man es nicht bei dem Mechanismus, den der Young-Plan selbst für den Fall deutscher Zahlungseinstellungen vorsieht, hat bewenden lassen. Für die Praxis jedoch ist der Notenwechsel kaum von Bedeutung. Wir vermögen uns keine Regierung in Deutschland vorzustellen, die dem Mut aufbrächte, den Young-Plan einfach von sich aus für ungültig zu erklären. Ein solcher Akt könnte nur vollzogen werden von Leuten, die zu dem verbrecherischen Entschluß fähig wären, nicht nur den deutschen Kredit und die deutsche Wirtschaft zu ruinieren, sondern auch das ganze internationale Gebäude zu zerstören, das in zehnjähriger mühsamer Arbeit aufgerichtet worden ist. Selbst wenn Hugenberg und Hitler an die Macht kämen, würden sie sicher vor einer solchen Handlung zurückschrecken, die nur zur Folge hätte, daß sie selbst unter den Trümmern Deutschlands begraben würden.

Die französischen Delegierten haben den widerstrebenden Elementen in ihrer Kammer die Annahme des Young-Planes erleichtern wollen. Deutschland hat deswegen ein Augenmaß machen müssen, das recht unangenehm und unbequem sein mag, aber doch keineswegs eine Belastung darstellt, wie sie die Rechtspresse konstruiert. Und überdies sind diejenigen für das Unerfreuliche der Entscheidung am meisten verantwortlich, die am lautesten von der Verletzung der deutschen Ehre und von der Fesselung der deutschen Freiheit reden.

## Die Reichsgewalt und Herr Schacht.

### Eine falsche Theorie der Gewaltenteilung.

Die „Kölnische Zeitung“ unternimmt einen Versuch, Herrn Schacht beizuprinzen. Sie rät zu Frieden, Verständigung, Verbleiben von Schacht. Sie gibt dazu eine Begründung, die nicht nur scharfe Zurückweisung verdient, sondern zugleich zeigt, wie notwendig es ist, durch eine entschiedene und abschließende Maßnahme die Souveränität des Staates gegenüber dem Reichsbankpräsidenten sicherzustellen.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt:

„Der Zweck der Reparationsverhandlungen, von denen jetzt ein wichtiger Abschnitt seinem Ende entgegengeht, war internationale Verständigung. Wir wissen alle, daß die Verprechungen, die Schuldner und Gläubiger im Haag untereinander ausgetauscht haben, in ihrer Erfüllung von unvorhersehbaren Einflüssen bestimmt sind. Die einzige Brücke, die vom Willen zur Erfüllung führen kann, ist die letzte Absicht, sich gütlich zu verständigen und sich durch nichts auf gefährliche Abwege drängen zu lassen.“

Was zwischen den Mächten im Haag möglich gewesen ist, sollte zwischen den Gewalten in Deutschland nicht unmöglich sein.

Eine Verständigung sollte überall dort gelingen, wo Licht und Schatten, Recht und Unrecht, Vermunft und Verstum gleichmäßig verteilt sind. Fehler sind auf beiden Seiten gemacht worden, beim Reichsbankpräsidenten und bei der Reichsregierung nebst ihrer Koalition.

Damit eine Verständigung zwischen den beiden Gewalten gelingt,

ist es notwendig, daß auf weitere Äußerungen des Hasses und Unmuts verzichtet wird. Aus den amtlichen Verkaufbarungen der deutschen Abordnung im Haag während der letzten Tage hat wesentliches herausgefunden, daß Beschlüsse im Einvernehmen zwischen Reichsregierung und Reichsbankpräsident gefaßt worden sind. Wir sehen das als ein Zeichen dafür an, daß eine wirkliche, sachliche Verständigung — also nicht nur die Schaffung eines kurzlebigen äußerlichen Modus vivendi — möglich ist, wenn beide Teile es ernstlich wollen. Wir sehen die Schwierigkeiten, die unser Volk in den nächsten Monaten und Jahren zu überwinden hat, für so ernst an, daß wir jeden erheblichen inneren Haider ausgeglichen sehen möchten. Solcher erheblicher Haider ist der zwischen der Reichsregierung und dem Reichsbankpräsidenten, der sich in mehr als zehnjähriger Arbeit unbestreitbar Verdienste um die deutsche Währung und die deutsche Kreditfähigkeit und damit auch um den deutschen Wirtschaftsaufstieg erworben hat.“

Ist die Parallele Gläubigermächte — Deutschland, Schacht — Reichsregierung schon bezeichnend, so noch viel mehr die Behre der „Kölnischen Zeitung“ von den zwei Gewalten in Deutschland.

Die deutsche Reichsgewalt als Trägerin der Souveränität ist einheitlich, die deutsche Reichsverfassung kennt keine zwei Gewalten! Die deutsche Reichsverfassung kennt weder einen Reichsbankpräsidenten, noch Herrn Schacht persönlich. Sie kennt einen Reichspräsidenten, aber keinen Reichsbankpräsidenten! Die „Kölnische Zeitung“ aber setzt zwei Gewalten: den Reichspräsidenten und Herrn Schacht.

Der Druck der Gläubigermächte beim Abschluß des Dawes-Paktes hat die volle Souveränität eingeschränkt. Er hat die Reichsbank als währungs- und diskontpolitisch unabhängiges Institut gestaltet — aber er hat damit noch nicht neben den Träger der Souveränität eine zweite ebenbürtige Gewalt gesetzt.

Herr Schacht allerdings hat den Versuch unternommen, diese Ausnahmezustellung zu einer der Reichsgewalt ebenbürtigen souveränen Gewalt auszubauen. Er hat seine

# Finanzboykott als System.

## Banken züchten öffentliche Pleitegeier. — Zur Privatisierung der öffentlichen Werte.

In den letzten Wochen mehrten sich die Fälle von Kreditkündigungen bei öffentlichen Unternehmungen und Körperschaften durch die privaten Banken. Solche Kündigungen wären verständlich bei Privatunternehmungen, wo die gemähten Kredite durch das Wechselpiel der wirtschaftlichen Verhältnisse in Gefahr kommen können. Sie sind nie verständlich gegenüber öffentlichen Körperschaften und Unternehmungen, deren Verpflichtungen kein Risiko in sich bergen. Sie sind doppelt unverständlich bei der gegenwärtigen Bedarmtlage, wo die Banken im Gelde schwimmen. Beweis die Entwidmung der Reichsbank, die von den Privatbanken überhaupt nicht mehr in Anspruch genommen wird.

Die Kreditkündigungen gegenüber öffentlichen Körperschaften und Unternehmungen sind nun eine überraschende Erklärung.

Wir sind zuversichtlich darüber informiert, daß zwischen großen privaten Bankengruppen ein stilles Einverständnis darüber besteht, jede Aktie und jedes Aktienpaket öffentlicher Unternehmungen aufzukaufen. Um diese Aufkaufsmöglichkeiten zu fördern, um zu einem Angebot von solchen öffentlichen Aktien und Aktienpaketen anzureizen, werden Kreditkündigungen gegenüber öffentlichen Körperschaften h.m. von diesen beverrechten oder beeinflussten Unternehmungen ausgesprochen.

Wir stehen nicht an, festzustellen, daß die sonst zwischen konkurrierenden Bankengruppen bestehenden Gegensätze bei diesem gemeinsamen Ziel zurückgestellt worden sind und daß uns von einer bestimmten Berliner Großbank solche Kreditkündigungen bekannt sind.

Diese Kündigungen erfolgen in einer Zeit, in der durch die internationalen und nationalen Kapitalmarktverhältnisse die größten Schwierigkeiten bestehen, auch für legalen und anerkannten Anleihebedarf das Kapital zu beschaffen. Sie erfolgen in einer Zeit der größten Arbeitslosigkeit und immer weiter sinkenden Beschäftigung der Industrie. Sie erfolgen zu dem auf der Düstendarfer Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie offen ausgesprochenen Ziel, die

Veräußerung von öffentlicher Werksabflanz

als Mittel der öffentlichen Kapitalbeschaffung zu fördern. Sie erfolgen auf demselben Hintergrunde, auf dem sich die öffentlichen Finanzschwierigkeiten, vom Reich bis zur letzten Kommune, in der letzten Zeit so außerordentlich verschärft haben.

Dieses Vorgehen der Banken ist von einer unabsehbaren volkswirtschaftlichen Gefährlichkeit. Das private deutsche Bankkapital verleugnet in diesem Vorgehen, das allein interessennmäßige und letztlich hochpolitische Zwecke verfolgt, seine volkswirtschaftliche Aufgabe, als Treuhänder der Geld- und Kapitalvermittlung ohne Ansehung der Partei zu dienen. Man kann gewiß den deutschen Privatbanken nicht verbieten, mit ihrer Kreditpolitik auch wirtschafts- und klassenpolitische Ziele zu verfolgen. Ein solches Ziel ist die Privatisierung öffentlicher Unternehmungen, ein Mittel dazu der finanzielle Boykott öffentlicher Körperschaften. Uneträglich ist dann aber, daß die Öffentlichkeit von solchen Zielen in der Kreditpolitik der privaten Banken keine Kenntnis hat. Der Gefährlichkeit dieses Vorgehens entspricht die

Notwendigkeit einer rücksichtslosen Abwehr.

Es darf in Zukunft kein Fall mehr unbekannt bleiben, in dem ohne erkennbaren triftigen Grund öffentlichen Körperschaften oder Unternehmungen Kredite gekündigt werden. Die öffentlichen Körperschaften und Unternehmungen müssen sich darüber verständigen, das private Bankkapital muß darüber ins Bild gesetzt werden, daß gegenüber Banken, die ohne triftigen Grund Kredite kündigen, neue Kreditgeschäfte für alle Zukunft nicht mehr getätigt werden. Ein anderes Mittel gegen den privaten Finanzboykott, der eine augenblickliche Notlage mit illegalen Mitteln zu illegalen und geheimgehaltene Zielen ausnützt, als die Kündigung der Bankverbindungen auch für die guten Zeiten der Zukunft, gibt es nicht.

Das private Bankkapital mag sich entscheiden, ob ihm eine gute und solide Kundenschaft lieber ist als eine Politik, die auf die Dauer nicht zu seinem Vorteil sein kann. So wehrlos sind die öffentlichen Körperschaften und Unternehmungen nicht, daß sie der Züchtung von Pleitegeiern zur Diskreditierung der öffentlichen Finanzwirtschaft und zur Privatisierung der öffentlichen Betriebe sich widerspruchlos fügen muß.

# Gegen Schacht!

## Dr. Herz spricht in Köln. — Zentrum und Sozialdemokratie.

Köln, 17. Januar. (Eigener Bericht.)

In einer außerordentlich stark besuchten Versammlung der sozialdemokratischen Funktionäre sprach heute Reichstagsabgeordneter Paul Herz (Soz.). Im Laufe seiner Ausführungen, die von der Versammlung mit lebhaftem Beifall entgegengenommen wurden, ging er auf die Frage Schacht ein. Er führte aus:

Das Auftreten Dr. Schachts im Haag hat bewiesen, daß er aus politischen Erwägungen die Unabhängigkeit der Reichsbank mißbräuchlich ausgenutzt hat. Genau wie bei der Pariser Sachverständigenkonferenz, so hat er auch jetzt die Politik der Reichsregierung zu durchkreuzen versucht. Schacht gibt sich den Anschein, als ob die Kreditwürdigkeit des Reiches von ihm abhängt. Nach der Stellungnahme der Amerikaner im Haag ist davon jetzt nicht mehr die Rede.

Herr Schacht ist nicht nur ein entbehrlicher Mann, sein Rücktritt würde vielmehr die deutsche Außenpolitik unzweifelhaft erleichtern.

Ob ein solcher Mann sogar an der Durchführung des Young-Planes, den die Mehrheit des deutschen Volkes anzunehmen bereit ist, mitwirken will und kann, muß bezweifelt werden. Niemand dürfen Zweifel an der Durchführbarkeit des Young-Planes dazu führen, die inneren Wirtschaftsverhältnisse Deutschlands zu verschlechtern, wie das durch die Absperrung vom Auslandsgeldmarkt geschieht. Herr Schacht, der auf Grund des Dawes-Planes regiert, muß deshalb durch Aenderung des Reichsbankgesetzes und auf Grund eigener Entscheidung der deutschen Gesetzgebung die Möglichkeit genommen werden, eine Nebenregierung der Reichsbank gegenüber der Reichsregierung aufzurichten.

Es ist eine Irreführung, so zu tun, als würde damit die Währung gefährdet werden.

währungs- und diskontpolitischen Funktionen überschritten und hat sich allgemeinpolitische Funktionen angemacht. Er ist praktisch in die geltende Verfassung eingebrochen. Er hat nicht nur ebenbürtig sein wollen im Politischen, sondern übergeordnet, anordnend, erzwingend gegenüber der verfassungsmäßigen Gewalt. Das ist der Kern der Frage Schacht überhaupt — und diese Bedeutung des Falles geht weit hinaus über die praktisch-politische Beurteilung der ungläublichen Ungeschicklichkeit dieses Mannes im Politischen und seiner Schädlichkeit im Sachlichen!

Und nun soll die Reichsgewalt mit Herrn Schacht verhandeln, gleich zu gleich, wie Gewalt zu Gewalt! Die Reichsgewalt soll einen Friedensvertrag schließen mit der Gewalt Schacht! Sie soll anerkennen, daß die geschriebene Verfassung die wahre Verfassung nicht mehr bedt, sie soll bestätigen, daß Herr Schacht sich die Stellung einer souveränen Gewalt neben der Reichsgewalt erobert hat! Sie soll gewissermaßen durch Vertrag eine vollzogene Verfassungsänderung anerkennen!

Ein wahnwichtigerer Vorschlag ist nicht gut denkbar! Was die „Kölnische Zeitung“ vorschlägt, ist rund und nett ein konterrevolutionärer Akt gegen die Verfassung!

Es gibt keine Gewaltenteilung in diesem Sinne in Deutschland! Wer sie herbeiführen und stabilisieren will, muß die Verfassung brechen!

Die Sozialdemokratie denkt nicht daran, ihn in der Befehlsgebung vorgeesehenen Schutz der Währung irgendwie anzustreifen. Stärkster Schutz der Währung durch Aufrechterhaltung aller Bestimmungen, die die Reichsbank verhindern, dem Reich unbegrenzte Kredite zu geben, ist daher notwendig. Eine Gefährdung der Währung droht nur von einer Politik des Herrn Schacht, die auf eine Gefährdung der Wirtschaft hinausläuft.

Herz schloß: Die Stellung der Sozialdemokratie innerhalb und zu der Regierungskoalition wird von den Entscheidungen über die Außenpolitik, die Finanzpolitik und die Wirtschaftspolitik abhängen. Es ist nicht wahr, wenn Zentrum und Sozialdemokratie sagen, die Sozialdemokratie suche nach einem plausiblen Grund zum Austritt aus der Regierung.

Viel eher kann man dem Zentrum nachsagen, daß es, wie Herr Treutmann behauptet, nur auf die Klärung in der Rechtsfrage, um den Bruch mit der Sozialdemokratie aufzunehmen und eine durchgreifende Rechts- und Finanzreform mit der Rechts durchzuführen.

Und hat nicht die Deutsche Volkspartei bereits innerhalb der bestehenden Koalition dauernd Krisen hervorgerufen? Die Sozialdemokratie will eine Politik, die unter Aufrechterhaltung des parlamentarischen Systems die Republik schützt und ausbaut. Sie will ihren Einfluß im Parlament und in der Regierung zur Sicherung einer Politik benutzen, die das deutsche Volk vor politischen Krisen bewahrt und seine wirtschaftliche und soziale Entwicklung fördert. Daher warnt sie die deutsche Arbeiterklasse vor den neuen Putschversuchen der Kommunisten, die nur Rot und Elend vergrößern können, verlangt jedoch auch von den bürgerlichen Regierungsparteien, daß sie mit ihr zusammen den ersten Willen zeigen, der Rot des Reiches und der Rot des Volkes Herr zu werden.

Verständigung auf dieser Grundlage mit Schacht? Sind das die Gründe derer, die Schacht halten wollen? Da ist kein „entbehrlicher Haider“, nicht „Haß und Unmut“ — aber hier liegt die Pflicht klar zutage, einen Angriff auf die Verfassung abzuwehren, die Souveränität der Reichsgewalt sicherzustellen und der Schachtlichen Annahme ein für allemal ein Ende zu machen!

Dieser Mann muß fort!

## Verlängerte Reichskredite.

### Vorsorgliche Reichsfinanzenpolitik.

Am 31. Januar wären, wenn keine Verlängerung erfolgt, 200 Millionen Mark Reichsschatzhanweisungen fällig geworden, die die Unterlagen eines im vorigen Jahre vom Reich in Anspruch genommenen Kredites sind. Das Reichsfinanzministerium verhandelte über die Kreditverlängerung mit dem Erfolg, daß 100 Millionen bis Ende Juli, 50 Millionen bis Mitte November und 50 Millionen bis Mitte Dezember 1929 verlängert werden. Für die Verlängerung gilt ein Zinssatz von 7½ Proz. gegen 8½ Proz. beim erstmaligen Abschluß der Kredite, was der inzwischen erfolgten einprozentigen Lombardzinsenkung entspricht. Dazu tritt die übliche Bankprovision.

Die Kassenlage des Reiches erfährt durch diese Verlängerung infolgedessen eine Erleichterung, als die Beschaffung einer Deckung zum 31. Januar nicht nötig wird.

# Das neue Hugenberg-Spielzeug.

## Die Wunschträume der Isolierten.

Die Diktatur Hugenberg hat die Deutschnationale Volkspartei von der praktischen Politik ausgeschlossen. Seitdem haben die Leute wieder gute Zeiten, die das Gras wachsen und die Flühe hüpfen hören. Der Mangel an praktischer Perspektive wird ausgeglichen durch abenteuerliche Gerüchte über eine bevorstehende Diktatur nach dem Muster der Hugenberg-Clasche Diktaturpläne — nur daß diesmal Hugenberg und Clasch davon ausgeschlossen sein sollen.

Dr. Schiele-Raumburg, der sich neben Hugenberg in der Deutschnationalen Partei wieder stärker in den Vordergrund schiebt, hat am 14. Januar in Merseburg darüber ausgeführt:

„Die Nationalität in Berlin steigt immer höher. Sobald der Young-Plan angenommen ist, was übrigens noch lange nicht ausgemacht ist, könnte es kommen, daß an Stelle der bisherigen Koalitionsregierung zunächst eine Art Beamten-Ministerium unter Einfluß der Autorität des Reichspräsidenten, aber unter Ausschaltung der DNVP und ihres Parteiführers Hugenberg versucht wird unter dem Vorwand, die DNVP habe sich durch ihre unmäßige Opposition selbst ausgeschlossen.“

Demgegenüber ist längst auf das Markte festgesetzt, unter welchen unentbehrlichen Bedingungen die DNVP eines Tages bereit sein würde, die volle Verantwortung der Politik des Deutschen Reiches mit anderen Parteien zu tragen. Diese Bedingungen sind: 1. Ablehnung des Young-Planes, 2. Trennung von der Sozialdemokratie, 3. Parallelismus in Preußen und Reich.“

Herr von Freitag-Borlinghoven geht noch mehr in die Einzelheiten:

„Die sechs Millionen vom 22. Dezember werden sich vervielfältigen und wenn der Reichstag es wagt, den Young-Plan anzunehmen, werden wir von allen verfassungsmäßigen Möglichkeiten Gebrauch machen, vor allem auch den Reichspräsidenten anrufen. Das Kabinett, das im Haag so kläglich verlor, mit den Feinden gegen Schicksal gemeinsame Sache gemacht und Frankreich das Widerbefehlungsrecht zugestanden hat, darf nicht bleiben. Weicht es nicht freiwillig, so fordern wir Revolution. Die heute propagierte Kompromißlösung lehnen wir ab. Ein Kabinett Luther, Groener oder Schleicher werden wir bis auf Messer bekämpfen. Nur eine Regierung der nationalen Rechten kann uns vor dem Untergang retten. Weil die große Koalition abgewirtschaftet hat, weiß ein Kabinett der Mitte sich nicht halten kann, darum wird die nationale Regierung kommen trotz alles Lobens der Gegner. Gerade aus der Unheilbarkeit der heutigen Zustände erwächst das Morgenrot dieser Hoffnung.“

Bliebe nur noch festzustellen, wer die Kompromißlösung Luther, Groener oder Schleicher außerhalb des Kreises der deutschnationalen Gerüchtesfabrikanten propagiert, und wer den Deutschnationalen erzählt hat, die Sozialdemokratie, die schließlich dazu auch noch einiges zu sagen hätte, sei durch ein Wunder in Deutschland plötzlich nicht mehr vorhanden.

So geht es denen, die mit dem Bolschismus fleißig und sich von politischen Hohlköpfen regieren lassen: sie sinken aufs Niveau von Vierbankpolitikern herab, die die Köpfe zusammensetzen und sich die neuesten Geheimnisse erzählen, bis sie sie selbst glauben — wenn sie auch zu schön erfunden sind.

Die Hugenberg-Kinder haben ihr neues Spielzeug: die Diktatur ohne Hugenberg, und Herr von Freitag-Borlinghoven jubelt dazu: „Morgenrot der Hoffnung! Morgenrot, Morgenrot, leuchtet ihm zum frühen Tod!“

## Die abstoßende Mutter.

Wie sprach Herr Schiele-Raumburg auf einer Sitzung des deutschnationalen Bundvorstandes Merseburg:

„Unsere Partei ist vergleichbar einer Mutter mit vielen Kindern, von denen eines nach dem anderen sich trennt und feindselig gegen die Mutter stellt. So geht es seit 10 Jahren. Die erste Abspaltung: die Volkischen, woraus die Nationalsozialisten hervorgegangen sind, die heute sich bemühen, unseren jugendlichen Nachwuchs für sich zu gewinnen. Die zweite Abspaltung: die Aufwärtler. Die dritte Abspaltung: die Wirtschaftspartei. Die vierte Abspaltung: die christlich-nationalen Bauern. Die fünfte Abspaltung: der christliche Volksdienst und die mit ihm marschierenden Teile des deutschnationalen Arbeiterbundes. Alles das ist Blut von unserem Blut.“

Die deutschnationale Mutter muß ein sehr abstoßendes Wesen haben, oder mit dem vatergeräufigen Familienstolz kann es bei der Deutschnationalen Partei nicht weit her sein!

## Links von der Sozialdemokratie.

### Stolz lieb ich den Demokraten!

Die „Völkische Zeitung“ berichtet über die Jahresversammlung der Hamburger Jungdemokraten, auf der Herr Erich Büch auch über die Sozialdemokratie sprach. Nach der „Völkischen Zeitung“ ist ihm die Sozialdemokratie nicht links genug:

„An der SPD. Abte der Redner scharfe Kritik. Sie habe in starrer Form als wichtigste Regierungspartei vieler Länder mehr Rückstände des alten Obrigkeitsstaates übernommen, als der freibewilligen Entwicklung der Demokratie dienlich sei. Hier müßte der Standort der Jungdemokraten „links von der SPD.“ sein.“

Links von der Sozialdemokratie — das stimmt sehr schön zu der heutigen Bundesgenossenschaft zwischen Demokraten und Sozialdemokraten, die wir schon jetzt in den Gemeinden und anderwärts täglich erleben!

## Keine Aufhebung des Stahlhelmsverbots

### Eine Erklärung des preussischen Innenministers.

Im Haushaltsausschuß des Preussischen Landtages erklärte der preussische Minister des Innern am Freitag, daß der Verbot der Aufhebung des Stahlhelmsverbots für Westpreußen abgelehnt habe und dieser Beschluß für die Regierung noch wie vor bindend sei. Es sei ferner selbstverständlich, daß Angehörige paramilitärischer Organisationen nicht in Uniform oder mit Abzeichen geschossen oder auch einzeln auftreten dürfen. Die Polizei habe entsprechende Anweisung.

Der sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsminister Eisner hat gestern sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

# Hausfrau Hugenberg.



„Was im Sieb zurückbleibt, das wird bestimmt zu Blut gebadet.“

# Landbund und Stahlhelm.

## Landbundgenossenschaft verliert 30000 Mark an den Stahlhelm.

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages, der die Untersuchung der Kasseien-Kredite abgeschlossen hat, begann in seiner gestrigen Sitzung mit der Nachprüfung der Kreditgewährung der Preukauffasse an die Genossenschaften des Reichslandbundes.

Direktor Siedersleben von der Preukauffasse gab den eingehenden Bericht. Er ging u. a. auf die Zusammenbrüche einzelner Genossenschaften, so in Belgiz und Rostock ein. Der Rostocker Fall ist dadurch bemerkenswert, daß die Landbundbank bei der Versteigerung des Grundbesitzes eines Großgrundbesitzers, der 470 000 M. erhalten hatte, mit 100 Proz. ausfiel. Verluste erlitten diese Bank auch durch Finanzierung des „Stahlhelms“ und anderer Organisationen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung verließen der frühere Präsident des Reichslandbundes, Graf Kalckreuth, und Abg. Stubbendorf, der frühere Aufsichtsratsvorsitzende der Reichslandbund L.-B., diese Tagung abzusitzen. Abg. Stubbendorf erklärte, seine Organisation habe niemals einen Pfennig für den Stahlhelm oder andere politische Organisationen gegeben. Er persönlich habe einmal ein paar hundert Mark für solche Zwecke einer Persönlichkeit gegeben, deren Renommee er ablehne.

Zeuge Direktor Siedersleben von der Preukauffasse verlas darauf aus den Büchern der Landbundgenossenschaft

in Rostock Auszüge, aus denen sich ergibt, daß der „Stahlhelm“ von dieser Genossenschaft einmal einen Kredit über 30 000 M., ein anderes Mal einen Kredit über 20 000 M. erhalten habe. Diese Kredite seien verloren gegangen. Der Genossenschaft sei als Ausgleich nur ein Auto im Werte von etwa 3000 M. geblieben. Aus dem Stahlhelmtanto ergebe sich auch, daß Kredite zur Beschaffung von Waffen gegeben wurden.

Abg. Stubbendorf erwiderte, daraus ergebe sich doch, daß dem „Stahlhelm“ nicht Unterstützung, sondern „höchstens“ leichtfertig Kredite gegeben worden seien.

Der Vorsitzende, Dr. Dierberg (Zent), verlas hierauf das Konto, das die Landbundgenossenschaft Rostock für den „Stahlhelm“ eingerichtet hatte. Daraus ergibt sich, daß der Debitkonto von 12 000 M. über Gewinn- und Verlustkonto abgebucht wurde. Am 4. September 1924 wurde auch ein Autokonto für den „Stahlhelm“ eingerichtet. Der Debitkonto wurde am 31. Dezember 1926 in Höhe von 20 847,77 M. ebenfalls über Gewinn- und Verlustkonto abgebucht. Im April 1927 wurde das Auto dann für Rechnung der Bank für 3000 M. versteigert.

Insgesamt hat also die Landbundgenossenschaft Rostock rund 30 000 M. an den Stahlhelm verloren. Die Finanzierung des Stahlhelms scheint von dieser Landbundgenossenschaft als eine landwirtschaftliche Aufgabe angesehen zu werden.

## Umzugsverbot in Sachsen.

### Folge der Hartmannsdorfer Zusammenstöße.

Chemnitz, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Das sächsische Ministerium des Innern hat für das Gebiet der Stadt und Amtshauptmannschaft Chemnitz sowie des Bezirks Burgstädt alle Versammlungen einschließlich Umzüge unter freiem Himmel mit Wirkung vom 18. Januar ab zunächst auf die Dauer von einer Woche verboten. Das Verbot richtet sich in erster Linie gegen die Demonstration zu der von dem Chemnitzer Kommunistenorgan anlässlich der Beerdigung der Opfer des Hartmannsdorfer Zusammenstoßes für Sonnabend aufgerufen werden war.

Der Hartmannsdorfer Zwischenfall hat inzwischen ein fünftes Todesopfer gefordert. Ein schwerverletzter Arbeiter ist in der Nacht zum Freitag in Chemnitz seinen Verletzungen erlegen.

## Kommunisten vor Gericht.

### ZK. gegen Arbeiterpresse. — Leow, der „Bullenwille“, Rosenbaum will kein Bandit sein.

In Leipzig erscheint, wie schon gemeldet, eine rechtskommunistische Zeitung, die sich „Arbeiterpolitik“ nennt und die von einer „Druck- und Verlagsgesellschaft Arbeiterpresse“ herausgegeben wird. Nun hat das kommunistische Zentralkomitee in Wahrung älterer Rechte beim Handelsgericht Berlin durchgesetzt, daß der „Arbeiterpresse“ die weitere Führung ihres Namens untersagt wird. Einen interessanten Prozeß zwischen Kommunisten verschiedener Richtung kündigt die rechtskommunistische Zeitschrift „Begen den

Strom“ an. Sie hatte die bekannten schwer ehrenrührigen Behauptungen gegen den Reichstagsabgeordneten Leow, den „Bullenwille“, aufgestellt und war dafür von der „Roten Fahne“ der Verleumdung geziehen worden. Die Redakteure von „Begen den Strom“ wollen nun beweisen, daß sie keine Verleumder sind, daß also Leow die ihm zugeschriebenen Straftaten wirklich begangen hat und künden zu diesem Zweck eine Auseinandersetzung vor dem bürgerlichen Gericht an.

In Königsberg i. Pr. stand der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Rosenbaum als Verantwortlicher des dortigen K.D.-Blattes vor Gericht wegen der bekannten Parole: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ Herr Rosenbaum veranwortete sich wie folgt:

„Die K.D. ist eine politische Partei, ihre erste Aufgabe ist es, den Gegner mit politischen Waffen zu bekämpfen. Eine Parole bedeutet daher nicht eine Aufforderung zum körperlichen Schlagen... Eine Aufforderung zum direkten Schlagen wäre ja reines Banditentum. Ich nehme nicht an, daß der Herr Staatsanwalt das „Echo des Ostens“ für eine Banditenaufregung hält.“ Das Urteil lautete auf 800 Mark Geldstrafe.

## Chautemps statt Daladier.

### Führerwechsel der französischen Radikalen.

Paris, 17. Januar.

In der radikalen Kammerfraktion hat Daladier den Vorsitz der Kammerfraktion niedergelegt, ohne den Vorsitz der Radikalen Partei selbst aufzugeben. Nachdem Herriot und Malvy unter Hinweis auf ihre Ueberlastung als Bürgermeister von Lyon bzw. als Vorsitzender des Finanzwissenschaftlichen Ausschusses der Kammer den Vorsitz abgelehnt hatten, wurde einstimmig Chautemps zum Fraktionsvorsitzenden gewählt.

Daladier ist der Zustimmung gewichen, die sein Eintritt für den Bolschisten Daudet erzeugt hat.

In der gleichen Sitzung wiederholte Herriot seinen Protest gegen die Behauptung Tardeus, bereits im Verlauf der Londoner Konferenz den Verfassungskritik 430 abgegeben zu haben. Die Fraktion beschloß einstimmig, daß Herriot den Ministerpräsidenten sofort nach seiner Rückkehr von der Haager Konferenz interpelliert.

Die Einfuhr nach Estland verboten wurde dem Moskauer Regierungsblatt „Iswestija“ und einem estnischen Leningrader Blatt.

## Kleines Theater.

### „Der Vater von heute nacht.“

Ein Stück von Heinrich Heine für Leute, die viel Zeit haben. Im Anfang sieht es sehr nach Bettschwanz mit äußerst unmoralischer Erotik aus. Langsam, sehr langsam entwickelt es sich zu einem stillen durchaus altmodischen Lustspiel. Max Adolbert, in bester Baune, zu jedem Epöch aufgelegt, kürzt wenigstens etwas die Zeit. Dgr.

# Falsche Notmaßnahmen.

## Schröpfung der Sozialversicherung.

Seit dem sozialreaktionären Vorstoß des Hansabundes vom Frühjahr 1929 muß sich die Arbeiterschaft immer wieder gegen Versuche, das Gleichgewicht im Reichshaushalt auf Kosten der Sozialpolitik herzustellen, zur Wehr setzen. Der neueste Versuch dieser Art ist der Vorschlag, die Sozialversicherungsträger zu verpflichten, beim Auftreten dringenden finanziellen Bedarfs in der Arbeitslosenversicherung dieser im Darlehenswege Hilfe zu leisten, d. h. eine Art Schicksalsgemeinschaft der einzelnen Sozialversicherungsträger zu schaffen. Dieser Vorschlag muß auf Leute, die die Verhältnisse der Sozialversicherung nicht genau kennen, Eindruck machen. Nichts klingt für den Laien plausibler als die Empfehlung einer Art Gefahrengemeinschaft unter den einzelnen Zweigen der Sozialversicherung zugunsten der Arbeitslosenversicherung. Aber gerade weil dieser Vorschlag etwas Verführerisches an sich hat, kann nicht scharf genug auf seine Gefährlichkeit hingewiesen werden.

Die Befürworter einer Schicksalsgemeinschaft der einzelnen Sozialversicherungsträger wollen vor allem die große Unsicherheit in der Finanzverwaltung des Reichs infolge der mit den Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt verbundenen Verluste der Arbeitslosenversicherung aus der Welt schaffen. Ihr Vorschlag würde aber nur die Unsicherheit in den Finanzverhältnissen des Reichs, soweit sie auf den Sozialaufwand zurückzuführen sind, auf die Versicherungsträger abwälzen, d. h. auf die Invaliden- und Angelegenheitenversicherung; denn nur diese beiden kämen für eine Hilfsaktion in Frage.

Kann die Invalidenversicherung die ihr zugeordnete Rolle übernehmen? Doch sie das nicht kann, dafür gibt die Gewerkschaftszeitung, das Organ des ADGB, in ihrer neuesten Nummer einen überzeugenden Beweis.

Die Bilanz der Invalidenversicherung im Jahre 1929 ist alles andere als erfreulich. Sie ergibt eine sehr beachtliche Verschlechterung der Finanzverhältnisse. Die ausbleibenden Zahlungen des Reichs beziffert sich auf 204 Millionen, die ungedeckte Rentenerhöhung (Der Brünning) beträgt 16 Millionen und der Beitragsausfall 45 Millionen. Es liegt also ein Minus von insgesamt 265 Millionen vor. Nach der Denkschrift des Reichsarbeitsministers vom Januar vorigen Jahres hat die Invalidenversicherung nur noch bis zum Jahre 1933 mit bis dahin immer niedriger werdenden Ueberschüssen aus Beitragsentnahmen zu rechnen. Krisenjahre müssen das Tempo dieser Entwicklung beschleunigen. Schon im vergangenen Jahr hat die Verschuldung des Reichs an die Invalidenversicherung und die damit verbundene Hemmung, Gelder zur Behebung des Bauparkes flüssig zu machen, zu den schweren Störungen im Baugewerbe beigetragen. Dadurch wurde die Arbeitslosigkeit gesteigert und die Arbeitslosenversicherung belastet. Würde nun die Invalidenversicherung auch noch gezwungen zu einer Gefahrengemeinschaft für die Arbeitslosenversicherung gezwungen, dann kämen aus ihrer Seite aus Wohnungshypotheken überhaupt nicht mehr in Frage. Dabei ist zu beachten, daß die Vermögensbestände der Invalidenversicherung gar nicht in der erforderlichen Höhe flüssig zu machen sind; denn in ihnen stecken die Anlagen in eigenen Verwaltungsgebäuden und Heilstätten, ferner etwa 25 Proz. gezwungen vorgeschaltener Anlagen in Reichs- und Staatspapieren, weiter Hypothekensicherungen an Kleinwohnungen sowie humanitäre oder sanitäre Einrichtungen und schließlich erhebliche Bestände an langfristigen Kommunalkrediten. Will man diese Kapitalanlagen flüssig machen und damit den tristenhaften Zustand verschärfen?

Mit der Invalidenversicherung ist, wie man sieht, kaum eine Gefahrengemeinschaft zu begründen. Und mit der Angestelltenversicherung? Von dieser hat man bereits Hilfe zur Behebung des Bauparkes gefordert. Die Optimisten unter den Befürwortern der Gefahrengemeinschaft meinen, der Wohnungsbau werde nach Abschluß der Reparationsfrage ganz bestimmt durch Auslandsgeld finanziert werden. Sie verweisen auf die bereits vor Jahren erörterten Pläne zur Finanzierung eines großzügigen Wohnungsbauprogramms auf mehrere Jahre hinaus, wobei der Grundgedanke war, daß die Behebung der Wohnungsnot nicht lediglich der gegenwärtigen Generation aufgebürdet werden dürfe, da die Wohnungen ja nicht für 10 und 20 Jahre sondern mindestens für 50 Bestand hätten. Demgegenüber muß, selbst wenn man einer Wohnungsbaufinanzierung im angezeigten Sinne sympathisch gegenübersteht, mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß wir sehr schnell Hilfe für den Wohnungsbau brauchen. Im Nu wird das Frühjahr da sein. Kann bis dahin eine großzügige Wohnungsbaufinanzierung mit Hilfe von Auslandsgeld geschaffen werden? Das ist ausgeschlossen.

Der Arbeitslosenversicherung hilft man nicht durch eine Schröpfung der Sozialversicherung, sondern durch Behebung des Arbeitsmarktes. Die Arbeitslosen, die wir sozulegen über den Normalstand der Arbeitsmarktkrise hinaus haben, verdanken wir Herrn Schacht. Wenn wir seiner Politik, d. h. seiner Finanzblockade nicht ein Ende machen, dann werden wir im nächsten Jahr eine schwere Wirtschaftskrise haben und damit neue Schulden der Arbeitslosenversicherung.

Die Befürworter der Gefahrengemeinschaft der Sozialversicherungsträger zugunsten der Arbeitslosenversicherung sagen: ein Notjahr verlangt Notmaßnahmen. Richtig. Es müssen aber Notmaßnahmen sein, die die Not verringern und nicht Maßnahmen, die die Not vergrößern.

Der Arbeitslosenversicherung hilft man nicht durch eine Schröpfung der Sozialversicherung, sondern durch Behebung des Arbeitsmarktes. Die Arbeitslosen, die wir sozulegen über den Normalstand der Arbeitsmarktkrise hinaus haben, verdanken wir Herrn Schacht. Wenn wir seiner Politik, d. h. seiner Finanzblockade nicht ein Ende machen, dann werden wir im nächsten Jahr eine schwere Wirtschaftskrise haben und damit neue Schulden der Arbeitslosenversicherung.

# Endlich Beamtenräte!

## Ein Entwurf des Reichsinnenministers. — Bayern dagegen.

Dem Reichstag ist vom Reichsinnenminister der Entwurf zu einem Gesetz über Beamtenvertretungen vorgelegt worden. Er sieht vor, daß bei den unmittelbaren Dienstverhältnissen Beamtenausschüsse und bei den höchsten Dienstverhältnissen außerdem für alle ihm unterstellten Beamten Hauptbeamtenausschüsse eingerichtet werden. Für das Reich und jedes Land wird je eine Einspruchskammer für Beamtenvertretungen gebildet. Beamten im Sinne der Vorlage gleichgestellt sind Anwärter, die ohne Beamte zu sein, vom Betriebsrätegesetz ausgeschlossen sind, und Arbeitnehmer, die nach den Bestimmungen des BRG nicht als Arbeitnehmer im Sinne des Betriebsrätegesetzes gelten. Nicht unter das Gesetz fallen Vorriegelempfänger, soweit sie nicht wieder bei einer Behörde beschäftigt sind, ehrenamtliche Beamte sowie Beamte und Beamtenanwärter, die nach dem BRG als Arbeiter oder Angestellte zu betrachten sind.

Der Beamtenausschuss besteht bei Dienststellen mit 20 bis 50 Beamten aus drei Mitgliedern, in Dienststellen mit 50 bis 100 Beamten aus 5, 100 bis 500 aus 6, 500 bis 1000 aus 7, 1000 bis 1500 aus 8 und in Dienststellen mit über 1500 Beamten aus 9 Mitgliedern. Bei Dienststellen mit weniger als 20 Beamten, aber mit mehr als 5 wahlberechtigten und 3 wählbaren Beamten sind an Stelle des Beamtenausschusses ein Vertrauensmann und ein Stellvertreter zu wählen.

Die Beamtenausschüsse haben das Recht, Anregungen und Anträge der Beamten, die sich auf Dienstverhältnisse allgemeiner Art beziehen, entgegenzunehmen und, wenn sie für te-

gründet gehalten werden, bei dem Dienstvorgesetzten zu vertreten, insbesondere auch Anregungen und Anträge über Wohlfahrts-einrichtungen, über den Grad der Arbeitsleistung und Verbilligung des Verfahrens oder des Betriebes. Sie haben das Recht, dienstliche Meinungsverschiedenheiten der Beamten untereinander im Verhandlungsweg beizulegen, sowie persönliche Beschwerden über dienstliche Anordnungen entgegenzunehmen und gegenüber der Verwaltung zu vertreten. Auch sollen sie Unfall- und Gesundheitsgefahren in Betrieben bekämpfen. In bezug auf Entschädigung des Dienstvorgesetzten haben die Beamtenvertretungen das Recht der Mitwirkung einschließlich der Befehle, durch die der Dienstvorgesetzte den Betrieb der Dienststelle regelt, soweit hierdurch die persönlichen Verhältnisse der Beamten berührt werden, ferner bei Aufstellung der Dienststundenpläne und der Grundzüge für die Regelung von Vertretungen, bei Festlegung des Urlaubsplanes, Gewährung von außerordentlichen Vergütungen, Ernennung von Vertrauensärzten usw.

Der Reichsrat hat an der Regierungsvorlage verschiedene Verschlechterungen vorgenommen, die in erster Linie auf Anträge Bayerns zurückzuführen sind. Trotzdem hat Bayern schließlich die Gesamtvorlage abgelehnt. Der Gesetzesentwurf stammt noch aus der Ära des deutschnationalen Reichsinnenministers Schiele. Schon vier Jahre wird über ihn beraten.

## Genfer Hindernisrennen.

### Wie man eine notwendige Reform kompliziert.

Genf, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Die Frage, ob es in der Kohlenfrage gelingt, ein Abkommen über die Arbeitszeit unter Tage fertigzustellen, ist auch am Freitag trotz zweitägiger Vermittlungsversuche noch nicht entschieden worden.

Mehr als 100 Anträge und Abänderungen sind in den beiden letzten Tagen eingebracht und verworfen oder zurückgezogen worden. Es zeigte sich, daß die Unternehmer und einige Regierungen, darunter Spanien, Polen und Oesterreich (1), nur ein Abkommen zugestehen wollen, das auf der Arbeitszeit des am längsten arbeitenden Landes beruht. Aber auch die übrigen Regierungen sind wenig geneigt, Bestimmungen anzunehmen, die die letzten Arbeitsbedingungen in ihren Ländern verändern. Die Lage wird noch mehr kompliziert durch das Hinspiel anderer Fragen. So enthielt sich der Vertreter der deutschen Regierung am Freitag bei der Abstimmung über die Arbeitszeit von 7½ Stunden der Stimme, weil ihr Antrag, den Braunkohleabbau auszusparen, nicht angenommen worden war. Der deutsche Regierungsvorleiter vertritt den Standpunkt, daß der deutsche Braunkohleabbau der Randgebiete, der schon an und für sich gegenüber dem günstiger gelegenen Tagesbau benachteiligt ist, konkurrenzunfähig wird. Polen will so lange nicht unter 8 Stunden hinstimmen, als nicht in allen Ländern, wie in Polen, eine gesetzliche Urlaubszeit vorgeschrieben wird.

Die Arbeitnehmer waren bereit, nachdem ihr Sechsstundenantrag und der englische Antrag auf 7½ Stunden gefallen waren, auf 7½ Stunden zu gehen, wenn ausdrücklich bestimmt wird, daß diese Arbeitszeit nur als Uebergangszeit und nicht als

zwei Jahren gedacht ist, und schon nach zwei Jahren weiter herabgesetzt werden kann. Sie verlangten ferner einen besonderen Kontrollausschuss, der die wirkliche Durchführung des Abkommens überwachen soll.

Ran wird am Sonnabend vormittag versucht, eine Einigungsformel zustande zu bringen, die auf die Uebergangswünsche der Arbeiter, auf die deutschen Braunkohleabbau und auf die englischen Wünsche betreffs der Berechnung der Arbeitszeit Rücksicht nimmt und damit eine knappe Mehrheit auf sich vereinen könnte. Am Sonnabend nachmittag soll in einer öffentlichen Sitzung die endgültige Entscheidung über das Schicksal der Konferenz und damit des ersten Versuches, die Arbeitszeit unter Tage besonders zu regeln, fallen.

## Erziehung zur Arbeitslosigkeit.

### Wie Gefangene beschäftigt werden.

Die Arbeitslosigkeit in der Lederwarenindustrie seit langem erschreckend hoch. Trotzdem machen die Gefangenenanstalten in der Lederwarenherstellung immer schärfer Konkurrenz. Bei einer Beschäftigung der Strafanstalt Kottbus wurde, wie der freigewerkschaftliche Sattler- und Portefeulterverband mitteilt, eine ganze Menge Maschinen festgestellt, an denen etwa 45 Gefangene beschäftigt waren. Die Reichsbüro Strafanstalt stellt einen mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestatteten Betrieb dar, und dieser Betrieb ist auch noch von den Kosten der Mieten, Betriebskosten usw. befreit. Die Folge? Wenige Bahnhöfe, von Kottbus entfernt beantragt ein Fabrikant die Genehmigung zur Stilllegung des Betriebes!

Humane Tendenzen des modernen Strafvollzugs in allen Ehren! Die Wohlthat darf sich aber nicht zu einer Plage für die Ar-

beiterchaft auswirken. Erziehung zur Arbeit ist schön und gut. Wer aber den Gefangenen erzählt, daß sie die bei der Herstellung von Lederwaren erworbenen Kenntnisse nach ihrer Entlassung so nützlich verwenden können, täuscht sie. Die Entlassung führt zur Arbeitslosigkeit und, wenn ein besonderer „Glücksfall“ vorliegt, höchstens vielleicht zu Arbeitsgelegenheit in einer Gefangenenanstalt in dem während der Abtötung der letzten Gefängnisstrafe erlernten Beruf.

## Losowitsch-Platte bei den Sattlern.

### Die Einheitsfront marschiert.

Am Donnerstag hatten die Magazin- und Matratzenarbeiter, sowie die Lederwarenarbeiter im Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeulier ihre Branchenleitungen neu zu wählen. Die Versammlung der Magazin- und Matratzenbranche, die sehr gut besucht war, verlief ohne kommunizistische Störungsvorwürfe. Der Bericht über die Entwicklung der Branche im vorigen Jahr und die wichtigsten Vorkommnisse in ihr wurden ohne Diskussion zur Kenntnis genommen. Für die Neuwahl der Branchenleitung waren von kommunizistischer Seite Gegenwortschläge nicht einmal eingereicht worden. Die Wiederwahl der alten „reformistischen“ Branchenleitung erfolgte ohne jeden Widerspruch.

Von dem Vertreter der Ortsverwaltung wurden dann noch die Gründe dargelegt, die die Organisation veranlaßt haben, einige Mitglieder auszuschließen. Abgesehen von zwei Kommunisten, die sich bei der Behandlung dieser Frage durch einige Zwischenrufe bemerkbar machten, stimmten die Versammelten auch in diesem Punkte den Ausführungen des Organisationsvertreters rückhaltlos zu.

Nicht ganz so störungsfrei verlief die Branchenversammlung der Lederwarenarbeiter. Die „Opposition“ hatte bereits tags zuvor angekündigt, daß sie zu dieser Versammlung den Zutritt in den ausgeschlossenen gewaltsam erzwingen würde. Tatsächlich versuchten auch einige der Ausschlossenen, sich gewaltsam Zutritt in die Versammlung zu verschaffen. Als der Versuch jedoch scheiterte, nahmen sie vor dem Versammlungsraum Aufstellung und verteilten Flugblätter, in denen sie die Ortsverwaltung der Zurückweisung der Organisation bezichtigten (haten den Dieb!) und die Verbandsmitglieder aufforderten, ihre Ausschüsse nicht anzuerkennen.

Während die gleiche Methode, wie sie von den Kommunisten bei den Holzlegern und bei den Zimmerern angewandt wurde, mit dem Erfolg der Spaltung der Organisationen. Die kommunizistischen Verbindungsleute innerhalb der Versammlung entzweiten programmatische Geschäftsordnungsdebatten, in denen sie die Zulassung der Ausschlossenen zur Versammlung forderten. Diese Anträge wurden jedoch mit Übergrößer Mehrheit durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Der Jahresbericht des Branchenleiters, Genossen Schütte, wurde ebenfalls ohne Diskussion zur Kenntnis genommen. Die Neuwahl der Branchenleitung ergab die Wiederwahl des Branchenleiters, Genossen Schütte, und die Wiederbesetzung sämtlicher Funktionen in der Branchenleitung durch Anhänger der Umstürzler-Gewerkschaftsrichtung. Die kommunizistischen Gegenwortschläge vereinigten nur eine geringe Stimmenzahl auf sich. Das Abstimmungsergebnis war etwa 2 zu 5 zugunsten der „Reformisten“, also weit besser als im Vorjahre.

Bei der Beratung tariflicher Angelegenheiten fiel ein kommunizistischer Agitationsantrag gleichfalls unter den Tisch. Die andauernde große Arbeitslosigkeit schafft zwar für die Kommunisten einen günstigen Boden. Aber die glorreiche Parole Roskaus: „Mit den Unorganisierten gegen die Gewerkschaft“, schafft auch hier Klarheit. Die Einheitsfront der organisierten Arbeiterschaft marschiert.

## 114000 Gewerkschaftsmitglieder auf Ceylon.

Obwohl Ceylon zu Britisch-Indien gehört, gibt es auf dieser Insel eine separate Landeszentrale. Direkten Mitteilungen dieser Organisation zufolge umfaßte sie am 31. Dezember 1928 25 Organisationen mit 114000 Mitgliedern.

Vor einigen Jahren belief sich die Mitgliederzahl auf nur 40000, so daß von einer schnellen Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung auf Ceylon gesprochen werden kann.

**Aufgehobene Sperre.** Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten mitteilt, sind die Differenzen mit dem Betrieb Gastwirt Köpfel, Welchen, Langhansstr. 106, sowie mit dem Restaurant „Königstr.“, Joh. Anna Straße, Prenzlauer Berg, Ecke Neue Königstr., beigelegt. Die Sperre über diese Betriebe wird hiermit aufgehoben.

**Gesperre Gastmischbetriebe.** Wegen Differenzen werden hierdurch folgende Gastmischbetriebe für die Mitglieder des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten gesperrt: Mitte: Schill-Kroft-Betrieb, Oekonom Herr Wolner Neue Königstr. 62/64; Schützelsch, Joh. Walter, Neue Wilhelmstr. 2.

**ADG-Gewerkschaften:** Die Gewerkschaft „Der Arbeiter“ ist erloschen und ist jetzt im totalen Ruhestand. ADG-Gewerkschaften, Ost- und West-Bezirk (Königsberg usw.) Sonntag, 19 Uhr, wöchentliche Treffensversammlung bei Seifert, Köpenicker, Rosenparkstr. 47. ADG-Gewerkschaften, Ost- und West-Bezirk, Sonntag, 19 Uhr, wöchentliche Treffensversammlung bei Volentzin, Prenzlauer, 36. Der Werksausflug.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Wann! Heute beginnt um 18 Uhr im Jugendheim des Deutschen Reichsbundes, Oberwallstraße, Sonntag 24-26, Anfang 8, nach- die Welt der Arbeiterviertel, Sonntag, 19 Uhr, wöchentliche Treffensversammlung. — Paragrafen! Sonntag, 19 Uhr, Besprechung des Bundesverbandes, Berlin SW., Reichsbankstr. 4.

**Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anzeigenschreiber.** Heute, Sonnabend, ab 10 Uhr Volkshaus im Jugendheim Ostliche Straße 16-18 und ab 10 Uhr Pankow Abend 12. Volkshaus im Jugendheim Anzeigenschreiber.

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Carl Geper; Schriftf. G. Ringelstein; Gewerkschaftsbewegung: A. Geper; Anzeigenschreiber: Dr. John Schmitt; Polizei und Sozialisten: Frau Karoline Anzeigenschreiber; G. Gode; Journalisten in Berlin: Berlin: Formosa-Verlag G. m. b. H., Berlin; Text: Formosa-Verlag; und Berlin: Formosa-Verlag; Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Unter den Eichen 2; Siegen 2; Berlin und „Hilfskassen und Hilfen“.

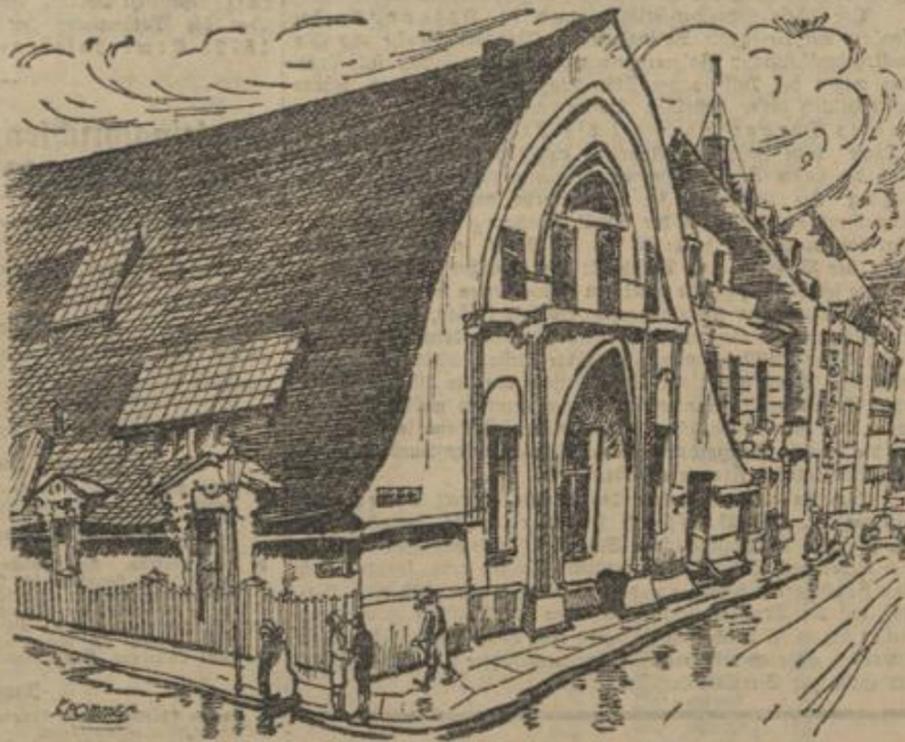


## Pfarrer Heumann's Heilmittel

bewährt bei zahlreichen Krankheiten. / 180000 Dankeschreiben. / Das Pfarrer Heumann's Heilmittel (272 S., 130 Abb.) erhält jeder, der sich auf dieses Inserat bezieht, völlig unsonst und portofrei durch Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 5 Pfarrer Heumann's Heilmittel sind zu Originalpreisen stets vorrätig in der Niederlage: Zion-Apothek, Berlin N 51, Anhalter Straße 18 an der Ecke Brunnenstraße 5a. 5 Minuten vom Rosenthaler Platz. Adler-Apothek, Berlin-Friedrichshagen, Köpenicker Platz. Friedl-Wilhelm-Apothek, Charlottenburg, Leibnizstr. Heeges-Apothek, Berlin O, Gubenstr. 33. Schweizer-Apothek, Berlin W 8, Friedrichstraße 17a. Rosen-Apothek, Eichwalde-Berlin.

Vom Exerzierhaus zum Wollspeicher

Was Alles fällt in letzter Zeit in der Umgebung des Alexanderplatzes der Spigbade zum Opfer; auch eins der seltsamsten baulichen Ueberbleibsel aus dem 18. Jahrhundert ist dort nunmehr vom Verbruch bedroht. In der Alten Schützen-Ecke...



Alte Schützen-Ecke Keibelstraße

Holzkonstruktion, die der Baumeisterkunst Gillis alle Ehre macht. Seitdem die Rohstoffe direkt in die Fabriken geliefert wird, hat dieses sonderbare Exerzierhaus auch seine Bezeichnung als Wollspeicher verloren...

Wollen, da Michaeli Grund zur Eifersucht zu haben glaubte. Auch in der Nacht zum Freitag kam es zwischen M. und seiner Geliebten, wie Nachbarn ausfragten, zu einem längeren heftigen Wortwechsel, der dann plötzlich verstummte. Am Freitag mittag hatte sich nun Frau Bedmann mit ihrer Schwester verabredet, um einige Besorgungen zu machen...

Die Poamien verschafften sich gemächlich Einlaß. In dem östlich mit Gas gefüllten Schlafzimmer bot sich dem Eintretenden ein erschütterndes Bild. In ihrem Bett fand man Frau B. erwürgt auf. An der Türangel hatte sich Michaeli erhängt, die Pulsadern wiesen außerdem schwere Verletzungen auf...

Schwerer Verkehrsunfall in Charlottenburg. Straßenbahn rast in ein Fleischergeschäft.

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich gestern Abend um 21 Uhr an der Ecke Wilmersdorfer und Wallstraße in Charlottenburg. Ein Straßenbahnzug der Linie 44, der vom Wilhelmplatz kam, wurde von einem aus der Wallstraße kommenden Lieferautomobil in der Fronte gefaßt...

Nach Bericht von Augenzeugen soll dem Führer des Autos die Schuld treffen, er soll mit übermäßiger Schnelligkeit gefahren sein. Die Bremsvorrichtungen der Straßenbahn wurden nach sofort vorgenommenen Kontrollversuchen in Ordnung befunden.

Aus dem D-Zug gesprungen.

Gestern spielte sich in dem D-Zug 12, der wenige Minuten nach 10 Uhr den Sietziner Bahnhof mit dem Ziel Straßfurt verlassen hatte, ein aufregender Vorfall ab. Als der Zug gerade den Bahnhof Pantow passierte, sprang eine Lär III. Klasse auf und ein junges Mädchen stürzte aus dem noch in langsamem Tempo fahrenden D-Zug auf die Gleise...

Schlechte Zeiten für Papageien.

Auf Grund des Paragraphen 7 des Viehsteuergesetzes vom 28. Juni 1929 und des Artikels 67, Absatz 2 des Bayerischen Polizeistrafgesetzbuches ist die Einfuhr und Durchfuhr von Papageien und Sittichen aus dem Auslande nach Bayern mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten worden.

Politischer Mord an Wessel.

Der Täter ein Kommunist. - 500 Mark Belohnung für seine Ergreifung.

Die Untersuchung wegen des Mordes an dem Studenten Wessel, der, wie wir berichteten, am Dienstag Abend in der Großen Frankfurter Straße 62 niedergeschossen wurde, hat eine überraschende Wendung genommen. Die erste Annahme, daß es sich um ein politisches Verbrechen handelte, hat durch die polizeilichen Ermittlungen nun doch seine Bestätigung gefunden.

Vom Polizeipräsidenten wird zu der Angelegenheit folgendes mitgeteilt: Die bisherigen Ermittlungen über den Mordfall, der am 14. Januar auf den 23jährigen Studenten Ludwig Wessel in seiner Wohnung in der Großen Frankfurter Straße verübt worden ist, haben nunmehr doch ergeben, daß es sich um einen planmäßig vorbereiteten Überfall durch Angehörige der kommunistischen Partei handelt. Als Haupttäter ist zweifelsfrei der 32jährige arbeitslose Arbeiter Wöhrschöhler aus der Mülackstraße 13 festgestellt worden.

kommunistischen Sturmabteilung Wits, Schärpen, sowie Armbinden und eine vollständige Uniform des verbreiteten Rotfrontkämpferbundes vorgefunden und beschlagnahmt.

Mittelungen über den Verbleib Höblers und seiner Kampfgenossen führen, werden auf Wunsch vertraulich behandelt und sind zu richten an den Kriminalkommissar Leichmann, Abteilung II, Hausnummer 315. Höbler ist 1,77 Meter groß, schlank, aber breitschultrig, hat als behaartes Kennzeichen auf der linken Wange eine 8 Zentimeter lange Narbe. Er trägt einen blauen, zweireihigen Anzug, hat dunkelbraunes Haar und graue Augen. Für seine Ermittlung und Ergreifung ist eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt.

Liebestragödie aus Eifersucht.

Die Geliebte erwürgt. - Selbstmord des Täters.

Gestern wurde im Hause Prinzessinallee 81 im Norden Berlins die furchtbare Tragödie eines jungen Arbeiters und seiner Geliebten aufgedeckt.

In dem Hause wohnte die 23jährige Frau Margarete Bedmann mit dem um ein Jahr jüngeren Brauterehegatten Felix Michaeli zusammen. In letzter Zeit war das Verhältnis zwischen den beiden sehr getrübt und es kam häufig zu Streitig-

Aluisio Azevedo Ein brasilianischer Mietshaus

„Sehen Sie sich den Burschen da drüben an, der den Stein hebt. Jetzt läßt er ihn schon zum dritten Mal fallen. Sie haben wirklich kein gutes Material von Leuten hier.“

„Sie wendeten sich um und verließen den Steinbruch; Joao Romao lief schweigend und in Gedanken auf das Haus zu, aber endlich öffnete er den Mund: „Und wenn ich Sie in Arbeit nähme, würden Sie dann hierherziehen?“

„Selbstverständlich; ich kann doch nicht hier arbeiten und am entgegengelegten Ende der Stadt wohnen.“

„Dann würden Sie wohl auch in meinem Laden kaufen?“

„Das ist Sache meiner Frau — die besorgt die Küche. Aber warum nicht schließlich auch in Ihrem Laden?“

„Allo,“ leuchtete der Blickler und sah aus wie jemand, der in eiskaltes Wasser springen will, „dann dürfte wohl der Handel als abgeschlossen gelten.“

Stehzig Milreis war eine Menge Geld, aber er beruhigte sich bei dem Gedanken, daß das meiste seinen Weg in die Kasse zurückfinden würde.

„Dann kann ich also morgen einziehen?“ fragte der neue Angestellte.

„Heute schon, wenn Sie wollen“, erwiderte der Brotherr. „Nunmer fünfunddreißig steht leer. Kommen Sie, ich zeige es Ihnen.“

„Sie beschleunigten ihre Schritte, betraten den Hof und gingen nach Nummer fünfunddreißig.“

„Wie heißen Sie übrigens?“ fragte der Hauswirt. „Jeronymo.“

„Und Ihre Frau, wäslt die?“

„Ja, herr, sie ist Wolchrau.“

Am folgenden Morgen um sieben, als in der Siedlung schon das übliche Leben und Treiben herrschte, erschien Jeronymo mit seiner Frau, um die Zimmer zu beziehen, die er am vorhergehenden Nachmittag gemietet hatte.

Die Frau hieß Piedade de Jesus, eine sehr glückliche Kombination, denn Piedade heißt „Frömmigkeit“. Sie war etwa dreißig Jahre, normal groß und üppig, hatte volles Haar, olivenfarbene Haut und gesunde, wenn auch etwas unregelmäßige Zähne. Ihr Gesicht war frei und offen wie das eines ehrlichen Menschen, und ihre Augen drückten die gutmütige Freundlichkeit aus, mit denen sie allen zu begegnen pflegte.

Beide waren neben den zwei Handtaren hergegangene, in denen ihr Hab und Gut transportiert worden war. Piedade trug einen glatten Zengrod, eine einfache Wolchhülse und ein rotes Seidentuch auf dem Kopf. Jeronymo war gekleidet wie am vorhergehenden Tag.

Das Paar schien sehr ängstlich und besorgt um einige Gegenstände, die offenbar zu kostbar waren, um den Wagenmännern anvertraut zu werden. Jeronymo hielt ein paar verzierte Glasvasen im Arm, die groß genug waren, um als Reifstiefel zu dienen, und Piedade trug eine alte Wanduhr und trug einen Korb, aus dem eine Sammlung von Gipsheiligen hervorschaute.

Sie liefen über den Hof, gefolgt von den Blicken der Nachbarn, die Neugierlinge immer mit mißtrauischer Neugierde beugten.

„Wer ist denn das Spitzchen Mensch?“ fragte Nachona ihre Nachbarin Augusta Carne Wolla.

„Der soll im Steinbruch arbeiten. Ist gestern den ganzen Nachmittag mit Herrn Joao Romao rumgezogen.“

„Und die Frau — ist das seine Frau?“

„Wahrscheinlich“, erwiderte die andere.

„Sie haben herrliche Möbel“, warf Beocadia ein. „Ich meine, das Bett war ein Hochzeitsgeschenk. Und am Wichtigsten ist ein Spiegel, so groß wie 'ne Bratpfanne.“

„Und 'ne Marmorplatte ist oben drauf! Hast du das gesehen, Beocadia?“ kreischte Florinda, damit ihre Stimme die der Hege und der alten Marcianna, die zwischen ihr und den anderen stand, überstärkte.

„Ja, ich hab's gesehen, aber das ist noch nichts gegen den Beifchenel — der ist ganz und gar geschnitz.“

„Ein richtiges Kunstwerk“, meinten sie alle. Wahrlich, die neuen Mieter hatten einen äußerst günstigen Eindruck gemacht. Es war deutlich, daß es sich nicht um gewöhnliches Bad handelte.

„Aber ob sie einen guten oder schlechten Charakter haben, kann sich nur mit der Zeit erweisen“, erklärte die alte Habel.

„Das stimmt; nach dem Aussehen kann man nicht immer urteilen“, leuchtete Albino.

„Aber“, fragte Augusta, „wohnte in Nummer fünfunddreißig nicht der alte Kerl mit dem gelben Gesicht, der Zigarren drehte?“

„Doch“, beteuerte Beocadia, die Frau Brunos, des Schmieds. „Aber er ist ausgerückt, ohne die Miete zu bezahlen, und gestern hat Joao Romao seine Möbel fortgeschafft, die weniger wert sein sollen als das, was er ihm schuldete.“

„Und gegen zwei hat er gestern einen furchtbaren Knoch mit zwei Männern aus der Zigarrenfabrik gehabt, die behaupteten, die Möbel gehörten ihnen. Wer weiß, vielleicht ist das alte Sarrangelicht zum Teufel gefahren, wie der Blechschmied, der vor ihm da wohnte.“

„Kann; der Blechschmied hat sich das Beden genommen.“

„Na, ich kann bloß sagen, ich würde in Nummer fünfunddreißig nicht geschenkt wohnen. Marciannas de Farjao ist da gestorben.“

Drei Stunden später waren Jeronymo und Piedade in ihrem neuen Heim fertig eingerichtet und aßen das Mahl, das die Frau in aller Eile bereitet hatte. Jeronymo erklärte, erst am folgenden Tage mit der Arbeit im Steinbruch anfangen zu wollen, und stand Piedade für alle Arten von Hausarbeit zur Verfügung, die sie ihm auftrug.

Jeronymo war als Handarbeiter nach Brasilien berufen worden und hatte zwei Jahre lang wie ein Vieh auf einer Plantage gearbeitet. Dort hatte er unter Sklaven gelebt und es unbeschreiblich schwer gehabt. Als sein Vertrag abgelaufen war, er jedoch trotz aller Bemühungen nichts hatte erübrigen können und keine Zukunft für seine Frau und sein Töchterchen vor Augen sah, wählte er sich dazubleiben und kam in die Stadt, wo er bei einem Steinbruch angestellt wurde und um elenden Lohn Steine klopfte. Mit Hilfe des lärglichen Verdienstes aus Piedades Wolcharbeit waren sie imstande, sich ein Dach überm Kopf zu schaffen und nicht zu verhungern.

(Fortsetzung folgt.)

# Gegen den Abtreibungsparagrafen!

Wiele Schreiber-Krieger hatte recht, als sie in einer Kundgebung der Liga für Menschenrechte gegen den § 218 ausführte: Der Kampf gegen diesen Paragrafen, die Ueberzeugung von seiner Schande und Schädlichkeit ist so allgemein geworden, daß es manchem Menschen der Großstadt schon schiel, als seien Veranstaltungen wie diese letzte Kundgebung nicht mehr notwendig.

Der neue Strafgesetzentwurf beweist aber das Gegenteil: Auch in ihm ist der Abtreibungsparagraf nicht beseitigt, und den geringen Konzessionen an die Volksstimmung (Gefängnisstrafe statt Zuchthaus für die Mutter und Verjährung ihres Deliktes in zwei Jahren) stehen Dinge gegenüber, die man nicht als Fortschritt werten kann, so die große Freiheit, die dem „richterlichen Ermessen“ hier gestellt ist. Noch immer und auch im neuen Strafgesetzentwurf werde die religiöse Ueberzeugung eines Teiles der Bevölkerung als Maßstab und Grundlag des Strafrechts genommen, dem die Gesamtheit der Bevölkerung unterworfen sei! Die Abtreibungsstrafe, der jährlich 5000 bis 10000 Frauen zum Opfer fielen, deren Folgeerscheinungen jährlich die Gesundheit von Hunderttausenden vernichteten, sei aber nicht durch Paragrafen wirksam zu bekämpfen, sondern an ihren Wurzeln: Der Staat, der nicht jedem seiner Bürger ein menschenwürdiges Dasein garantieren könne, dürfe nicht die Geburt eines neuen Menschen um jeden Preis fordern, der Staat, der noch immer nicht die Not der unehelichen Mütter und Kinder beseitigt habe, sei nicht berechtigt, einer unehelichen Mutter dieses Recht zu verweigern. Aber nicht nur das Gewissen des Staates sei hier wachzurufen, auch das Gewissen einer Ärzteschaft, die nach dem neuen Gesetzentwurf ja bestimmd für die Zulässigkeit einer Abtreibung sein sollte; habe es doch eine Kerkerkammer vor noch nicht langer Zeit fertig bekommen, eine Schwangerschaftsunterbrechung bei einer zwanzigjährigen Witwin, die, halbgelähmt, von ihrem sechszehnjährigen Bruder mißbraucht worden sei, einfach abzuschauen! Und habe sich doch eine konfessionelle Vereinigung von Wohlfahrtsleiterinnen gegen die Befähigung empfängnisverhütender Mittel sogar an Ehefrauen ausgesprochen! Und das geschähe angesichts der Tatsache, daß

sieben Achtel der an offener Tuberkulose Leidenden kein eigenes Bett haben! Sellen aber könne hier nur die Frau sich selbst, wenn sie die Waffe bemut, die ihr das Wahlrecht gebe, wenn sie davon dachte, daß dieser Reichstag ja nur nach zwei Jahre höchstens zu leben habe und ihre Stimme nur einer Partei gäbe, die unbedingt für die Beseitigung des Abtreibungsparagrafen eintrete.

Vor Wiele Schreiber-Krieger sprach Dr. Hobbann, der besonders auf die laizale Behinderung der Abtreibungsfrage und ihre volksgesundheitlichen Folgeerscheinungen hinwies: Nur 0,1 Prozent wegen des Deliktes der Abtreibung bestrafte Frauen gehören wirtschaftlich besser gestellten Kreisen an, die Märgnerin dieses Paragrafen sei die Arbeiterfrau, der „Dama“ siehe genügende Kenntnis empfängnisverhütender Mittel und bei ihrem Verlangen immer ein gut geschulter Arzt zur Verfügung. Die Abtreibung sei so allgemein, daß sich dafür stillschweigend ein freilich in der Reihenordnung nicht aufgeführter Tariflohn durchgesetzt habe: 50 bis 350 Mark, je nach materieller Lage der Patientin und Beliebtheit des ärztlichen Helfers. Merkwürdig sei, daß sich gerade unter den Frauenärzten sehr viele Gegner der Aufhebung des Abtreibungsparagrafen fänden, freilich würde die Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung dann eine Bereicherung hoher „Risikoerlöse“, die heute vielfach öflich, nicht mehr gestatten. Wenn von dieser Seite vielfach mit der „Bescheidenheit“ einer Schwangerschaftsunterbrechung argumentiert werde, so sei zu sagen, daß hier die deutschen Ärzte nicht maßgebend sein können, da die deutsche Gesetzgebung ja nur Schwangerschaftsunterbrechung bei schwerkranken Frauen erlaube.

Auch die anderen Redner des Abends, Rudolf Dikow, Geheimrat Dr. Jnl. Wolff und Dr. Kuczinski, betonten, daß die Freigabe der kunstgerechten Schwangerschaftsunterbrechung nicht nur Leben und Gesundheit ungezählter Frauen rette, sondern auch ihre Fruchtbarkeit bewahre und so teilweise von schädlichem Einfluß auf die Bevölkerungsmöglichkeit in wirtschaftlich günstigeren Zeiten sei, es sei durch diese Freigabe kein Bevölkerungsrückgang zu erwarten, während der durch Blüher ausgeführte Abort in 30 Prozent der Fälle zur Sterilität der Frau führe.

mäßig erhöhen Ansprüche der Gesellschaft auf Berufsbildung sollen durch eine Zahlung von 200 000 R., von denen aber 150 000 Mark nicht-bar, sondern durch einen Schuldschein mit dreijähriger Laufzeit zu entrichten sind, ausgeglichen werden.

## Arbeit für Erwerbslose durch die Bewag.

In der Zeit vom 2. bis einschließlich 23. Dezember 1929 (vier Wochen) sind bei den Anbahnungsstellen sowie Erdbehebungs- und verwandten Arbeiten durchschnittlich pro Woche 780 Erwerbslose beschäftigt worden. Im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen über die Bekämpfung der Erwerbslosigkeit können demnach 18720 Erwerbslosen Tagewerke in Frage.

## Parteinaeichten für Groß-Berlin

Stenogramme für diese Partei sind im Reichshaus, Zimmer 1, Berlin SW 68, Eisenstraße 1, stets an das Parteisekretariat 2. Hof, 3. Treppen rechts, zu richten.

- 1. Kreis-Parteitagung und Sparday. Juristische Sparday heute, Sonntag, 18. Januar, von 17-18 Uhr, im Jugendheim, Köpenicker Str. 4, gegenüber dem Kinderspital.
- 2. Kreis-Parteitagung. Sonntag, 18. Januar, um 10 1/2 Uhr (nicht um 10 Uhr), Sitzung des Kreisvorstandes mit (mündlichen) Mitteilungen im Reichshaus, Eisenstraße.

### Heute, Sonnabend, 18. Januar.

- 14. 18. Die Parteiführer wollen sofort die Einleitungsstelle zur nächsten Mitgliederversammlung vom Kreisführer erhalten.
- 15. Kreis-Parteitagung. 20 Uhr im Reichshaus, Eisenstraße, oberer Hof. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Einleitungsstelle des Kreisführers. 2. Kreis-Parteitagung. 3. Jahresbericht und Finanzbericht des Reichshaus. 4. Beschlüsse. 5. Tagesordnung.

### Morgen, Sonntag, 19. Januar.

- 4. 19. Die 2. und 4. Kameradschaft des Reichshauses veranstalten im Reichshaus, Eisenstraße, am Sonntag, 19. Januar, einen Sparday. Einleitungsstelle des Kreisführers. 12 Uhr. Die Teilnehmer durch schriftliche Mitteilung zu benachrichtigen.
- 12. 19. Kreis-Parteitagung. Der Parteitagung Sonntag, 19. Januar, um 10 1/2 Uhr, im Reichshaus, Eisenstraße, oberer Hof. Tagesordnung: 1. Einleitungsstelle des Kreisführers. 2. Jahresbericht und Finanzbericht des Reichshaus. 3. Beschlüsse. 4. Tagesordnung.
- 17. 19. Kreis-Parteitagung. 9 1/2 Uhr mündliche Mitteilungen. Tagesordnung: 1. Einleitungsstelle des Kreisführers. 2. Jahresbericht und Finanzbericht des Reichshaus. 3. Beschlüsse. 4. Tagesordnung.

### Jungsozialisten.

Gruppe Charlottenburg: Sonntag früh treffen am Wilhelmplatz um 8 Uhr. Die neue Generalversammlung.

Gruppe Köpenicker-Friedrichshagen: Sonntag treffen wir uns zur Generalversammlung nicht um 8 Uhr, sondern um 8 1/2 Uhr im Reichshaus, Eisenstraße.

### Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterfreunde Groß-Berlin.

1. Kreis-Parteitagung. Das Jugendheim, Eisenstraße, 1 (Köpenicker Platz) wird um nicht mehr zur Verfügung. Die Gruppen sind zum Reichshaus, Eisenstraße, eingeladen. Die Teilnehmer durch schriftliche Mitteilung zu benachrichtigen. Die Gruppen sollen am Sonntag, 18. Januar, um 10 1/2 Uhr, im Reichshaus, Eisenstraße, oberer Hof, eine Sitzung abhalten. Die Teilnehmer durch schriftliche Mitteilung zu benachrichtigen. Die Gruppen sollen am Sonntag, 19. Januar, um 10 1/2 Uhr, im Reichshaus, Eisenstraße, oberer Hof, eine Sitzung abhalten. Die Teilnehmer durch schriftliche Mitteilung zu benachrichtigen.

### Geburtstage, Jubiläen usw.

21. 18. 18. Kreis-Parteitagung. 20 Uhr im Reichshaus, Eisenstraße, oberer Hof. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Einleitungsstelle des Kreisführers. 2. Jahresbericht und Finanzbericht des Reichshaus. 3. Beschlüsse. 4. Tagesordnung.

### Sterbefafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

47. 18. 18. Kreis-Parteitagung. 20 Uhr im Reichshaus, Eisenstraße, oberer Hof. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Einleitungsstelle des Kreisführers. 2. Jahresbericht und Finanzbericht des Reichshaus. 3. Beschlüsse. 4. Tagesordnung.

### Allgemeine Wetterlage.



Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet hat sich seit Donnerstagabend nach westlich verlagert und dabei etwas nach Osten verlagert. Das Wetter ist in Deutschland vielfach neblig, doch reicht die Reibehöhe nur bis 500 Meter Höhe. In Westdeutschland herrscht dagegen oft wolkenloser Himmel; dort liegt das Barometer auf 11 Grad Celsius im Schatten, während im Rebegebiet vielfach nicht einmal Null Grad erreicht wurden. Die Depressionsbildung im Nordwesten von Europa beginnt jetzt wieder anzukommen, dürfte aber vorläufig unser Gebiet nicht beeinflussen. Das Wetter dürfte daher seinen ruhigen zur Rebebildung neigenden Charakter beibehalten.

Wetterausblick für Berlin und weitere Umgebung. In den nächsten Tagen aufsteigend, nachts Frost, am Tage etwas milder, (milde Luftbewegung).

Allgemeine Wetterausblick für Deutschland. An der südlichen Grenze vielfach neblig, nur zeitweise aufklarend, Temperaturen meist etwas unter Null. In der nordwestlichen Hälfte ziemlich heiter, nur nachts Frost, Tagtemperaturen einige Grade über Null.

## „So erzieht das rote Berlin!“

Deutschnationale Verdorungsfünfte.

Am „Vorwärts“ (Morgenausgabe Nr. 27 vom 17. Januar) wurde über eine Gerichtsverhandlung gegen einen Erziehler Berner Prieme berichtet, der wegen Vergehens an den ihm anvertrauten Jöglingen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist. Ueber dieselbe Gerichtsverhandlung finden wir einen Bericht in einem deutschnationalen Blatt, das ihm die Ueberschrift gegeben hat: „So erzieht das rote Berlin!“ Prieme war, wie der Bericht des „Vorwärts“ mitteilt, in dem der Stadt Berlin gehörenden Erziehungsheim Gütengog beschäftigt worden, erregte dort Verdacht, schied deshalb aus dem Heim aus und fand danach Stellung als Erzieher in der von einem Verein betriebenen Wadjet-Erziehungsanstalt.

Das deutschnationale Blatt, das diesen Menschen und sein Vergehen als Beispiel, wie „das rote Berlin erzieht“, auszuweisen möchte, sagt nichts über die Herkunft Priemes. Die deutschnationalen Veler erfahren nichts davon, daß er durch einen Verein christlicher junger Männer hindurchgegangen ist und daß in seinem Leben die Religion eine besondere Rolle gespielt hat. Dreißig und gottesfürchtig erzieht das Blatt, die ganze Gerichtsverhandlung habe „wieder einmal die Früchte der roten Erziehungslehre gezeitigt“. Was würden deutschnationale und christlich-religiöse Kreise sagen, wenn wir behaupten wollten, daß durch Priemes Taten die deutschnationalen und christlich-religiösen Jungmännervereine gekennzeichnet werden? Wir überlassen eine so gemeine Kampfesweise unseren Gegnern, die sich nicht genug tun können in Begeisterung der Sozialdemokratie und des „roten Berlin“.

Zur Bedeutung des Falles Prieme sei noch hervorgehoben, welche Rolle dabei die Wadjet-Anstalt gespielt hat, die unter christlich-religiöser Leitung steht. Nachdem Prieme aus dem Heim Gütengog nach der dort gegen ihn geführten, aber ergebnislos gebliebenen Untersuchung ausgewiesen war, meldete das städtische Jugendamt Berlin den Sachverhalt an das „Evangelische Hauptjugendamt“, das eine Einrichtung kirchlicher Kreise ist. Das städtische Jugendamt wollte hiermit vor Prieme warnen, aber Prieme wurde Erziehler in der Wadjet-Anstalt. Als hier sein Treiben mit mehr Glück aufgedeckt werden konnte, ließ man ihn laufen, nachdem er schriftlich hatte erklären müssen, daß er keine Erziehlerdienste mehr an evangelischen Kindern tun wolle. Was sagen zu dieser „Lösung“ deutschnationale und christlich-religiöse Kreise? Und auch die andere Frage drängt sich uns auf, was das „Evangelische Hauptjugendamt“ dieser Kreise nach der vom städtischen Jugendamt Berlin gekommenen Warnung getan haben mag, den „Erzieher“ Prieme von weiterer Erziehungsarbeit fernzuhalten.

## Die Schulfestern am Verfassungstage.

Verfassungsfeindlicher Magistratsangestellter vor Gericht.

Am 11. August vorigen Jahres hat auf dem Potsdamer Luftschiffhafen eine Verfassungsfeier für die städtischen Potsdamer Schulen stattgefunden. Mehrere Potsdamer Eltern hatten ihre Kinder demonstrieren von der Feier ferngehalten. Daraus ist hervorgegangen, daß die Eltern von Magistrat Potsdam ordnungsgemäß Strafbefehle wegen Schulverhinderung in Höhe von 5 Mark. Diese Eltern verlangen nun richterlichen Entscheid vor dem Amtsgericht. Der erste Fall dieser Art kam jetzt zur Verhandlung. Das Verfahren richtet sich gegen den Magistratsboten Anton Mülligen aus Potsdam, Stadtheide 5. Das Schulspätkgesetz befragt, daß jedes Kind einer deutschen Schule an dem Unterricht und den Veranstaltungen der Schule teilzunehmen hat, sobald kein triftiger Grund vorliegt, davon fernzubleiben. Der gemahregte Vater in dem zur Anlage stehenden Fall gibt als Grund des Fernbleibens seiner Tochter an, daß er vermeiden wolle, sein Kind zum Unterricht auszuführen. Es handelt sich um eine Schülerin der 9. Gemeindeschule in der Jägerstraße in Potsdam. Der Angestellte hatte dem Rektor der Schule gegenüber einige Tage vor der Feier klar zum Ausdruck gebracht, daß er sein Kind nicht zu der Feier werden lassen lassen, weil es sich um eine „parteipolitische Demonstration“ handele.

Der Anklagevertreter stellt noch einmal fest, daß es sich um eine Veranstaltung der Schule gehandelt habe, zu der das Kind hätte teilnehmen müssen. Er beantragte Verurteilung des Eltern, der dann auch erfolgte.

## Ein pathologischer Schwindler.

„Leutnant“ Krull wegen Erpressung verurteilt.

Hamburg, 17. Januar. (Eigenbericht.)

Der aus den Revolutionstagen als „nationaler“ Mann bekannte und berüchtigte „Leutnant“ Krull, der seinerzeit unter dem Verdacht verhaftet worden war, an der Ermordung Rosa Luxemburgs beteiligt zu sein, wurde wegen Erpressung und Betrug zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Krull, der in Wirklichkeit niemals Beutnant gewesen ist, hatte sich mit einem Freund an eine verheiratete Frau herangemacht, von der er wußte, daß sie intime Beziehungen zu diesem Freund gehabt hatte. Er unternahm bei der Frau wiederholt Erpressungsversuche und drohte u. a. auch mit Anzeige wegen Abtreibung. Unter diesen Drohungen hat er der verunglückten Frau große Geldbeträge und Schmuckstücke abgepreßt. Als Bekannte der Frau von der Angelegenheit hörten, veranlaßten sie die Verhaftung des Krull, der zunächst auf Antrag seines Verteidigers zur Beobachtung in eine Krankenanstalt gebracht wurde. Von hier floh Krull. Drei Monate später wurde er wieder verhaftet.

Ein Sachverständiger erklärte im Verlauf des Prozesses, daß Krull der Typ eines pathologischen Schwindlers und Lügners sei. Mit Kritikern der kommunistischen Presse, in der er als Mörder der Rosa Luxemburg bezeichnet wurde, sei er monatelang hantieren gegangen. — Der Staatsanwalt hatte wegen Erpressung, Betrug, Urkundenfälschung, Amtsannahme, unbefugten Führens 6 Jahre Zuchthaus beantragt.

## Einschränkung der Straßenbeleuchtung.

Berlin muß überall sparen!

Im Rahmen der durch die Finanznot Berlins erzwungenen Sparsmaßnahmen hat der Magistrat beschlossen, eine Einschränkung der Straßenbeleuchtung in der Form vorzunehmen, daß die Straßen zukünftig ab 20 Uhr so beleuchtet werden wie bisher ab 24 Uhr. Die Erfordernisse und statistischen Erhebungen sollen gezeigt haben, daß der starke Verkehr der Automobile und Fahrzeuge um 20 Uhr eine Wendung erfährt. Zwischen 20 Uhr und Mitternacht soll der Verkehr in den Berliner Straßen nicht stärker sein als um 24 Uhr. Die Sicherheit der Straße soll also durch diese Maßnahme nicht gefährdet sein, es fragt sich nur, ob das auch für die Sicherheit der Häuser und ihrer Bewohner behauptet werden kann. Man will bei der Maßnahme die Anwohnerbezirke nach Möglichkeit schonen, weil man der richtigen Meinung ist, daß in den Außenbezirken naturgemäß die Sicherheit stärker gefährdet ist als im Zentrum der Stadt, wo Lichtstrahlen und Schaulustbeleuchtungen fast die ganze Nacht die Straße erhellen.

Der Magistrat ist der Meinung, daß man es in der augenblicklichen Notzeit verantworten kann, ohne daß die Sicherheit der Straße gefährdet wird, eine Erparnis auch bei der Straßenbeleuchtung durchzuführen. Man hofft, in den kommenden 2 1/2 Monaten durch diese Verfügung rund 300 000 R. ersparen zu können.

## Dachstuhlbrand in der Grolmanstraße.

Gestern Abend brach in Dachstuhl des Hauses Grolmanstraße 16 aus noch unbekannter Ursache Feuer aus. Starke Verqualmung des Treppenhauses erschwerte den Löschangriff, so daß die Mannschaften nur mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet gegen den Brandherd vordringen konnten. Ein großer Teil des Dachstuhles brannte nieder. Die Abfahrs- und Aufbaumarbeiten dauerten bis in die späten Abendstunden hinein.

## Um die Spittelkolonnen.

Der Magistrat hat am Donnerstag der Stadtverordnetenversammlung eine Dringlichkeitsvorlage über einen Vertrag mit der Gesellschaft für Vermögensverwaltung m. b. H. bezgl. einen Geländeaustausch an der Polziger Straße 54/55 und 56 und Spittelkolonnen den vorgelegt, der von der Versammlung ohne Debatte dem Grundstücksauslaß zur weiteren Behandlung überwiesen worden ist. Der Vertrag soll den Sitz zwischen der Stadt und der Gesellschaft für Vermögensverwaltung m. b. H. um die Bebauung des Grundstücks hinter den Spittelkolonnen klären. Es ist gelungen, eine Einigung mit der Gesellschaft zu erzielen. Alle gegen-

# Dr. Reinholds Bank stillgelegt.

## Die Mittelstandshilfe eines Finanzreformers.

Der frühere Reichsfinanzminister Dr. Reinhold ist nicht nur durch seine politische Aktivität als demokratischer Reichstagsabgeordneter bekannt. Auch auf dem Gebiete der finanzreformatorischen Vorschläge ist er in jüngst vergangenen Monaten verschiedentlich hervorgetreten. Wir haben in Deutschland keinen Mangel an Kassen, am allerwenigsten auf dem Gebiete der Finanzreform. Die zweite Hälfte des Jahres 1929 hat uns mit Programmen und Plänen überreichlich beglückt. Man erinnere sich nur neben Reinhold an Stolper, der mit geradezu erstaunlicher Fruchtbarkeit ständig neue Ideen produzierte und alte auf neu verarbeitete. Ueberdies war die von der Reichsregierung beabsichtigte Finanzreform mit ihrem auf fünf Jahre sich erstreckenden Programm und Plan ein Resultat jenes Hagels von Verbündigungen und Predigten.

Papier ist geduldig und rednerische Erfolge sind bei einiger Begabung nicht schwierig. Es ist leicht, ein artiges Feuerwerk tühner Gedanken so abzubreiten, daß die Zuschauer — und Zuhörer — davon entzückt sind.

### Erst die Probe aufs Exempel beweist.

ob in den Ideen eines Finanzreformers mehr steckt, als Gedanken, ob die Tatsachen spekulativ oder plastisch real gesehen sind.

Der frühere Reichsfinanzminister Dr. Reinhold hat es mit einer Verwirklichung seiner Ideen, oder richtiger eines Gedankens seiner Ideen versucht. Er gründete im Herbst 1928 die Zentralbank deutscher Industrie A.-G., deren Aufsichtsratsvorsitzender er wurde. Der Plan dieser Bank war gut und klang verständig. Es wurde verkündet, daß die Bank zu dem Zwecke gegründet sei, der Industrie langfristige Kredite bei angemessenen Bedingungen zu beschaffen. Es unterliege keinem Zweifel, daß in der mittleren und kleineren Industrie sehr beachtliche lebbare Werte stecken, aber dieser Mittelstand der Industrie bleibe bei der Herabdrückung der Produktionskosten durch Rationalisierung hinter der großen Industrie zurück, weil er nicht die gleiche Kapitalkraft besitze. Hier sollte eingegriffen werden. Die Bank werde bis zum zehnfachen Betrage ihres Aktienkapitals, also bis zu 175 Millionen Mark, im Ausland, insbesondere in Amerika Anleihen aufnehmen. Das Geld werde auf dem Wege der langfristigen Kreditierung gegen hypothekarische Sicherstellung der kleineren und mittleren deutschen Industrie zufließen. Nicht nur die Kredite würden für die Nehmer günstig sein, auch die Bank werde dabei rentabel arbeiten.

Es meldeten sich sofort kritische Stimmen, die darauf hinwiesen, daß das System der hypothekarischen Kollektivhaftung aller Schuldner und die starre Finanzierung durch jahrzehntelange Festsetzung des Zinsfußes die Kredite möglicherweise für den industriellen Mittelstand mindestens ebenso teuer machen würden, wie die Kontokorrentkredite bei den deutschen Großbanken. Aber diese Kritik verblühte bald. Bei der Zentralbank deutscher Industrie A.-G. landeten sofort zahlreiche Kreditgesuche, sah doch die Neugründung erstklassig ferds aus.

Der Aufsichtsrat war ein Gremium erster deutscher Privatbankiers und bekannter ausländischer Bankeninhaber. Die deutschen Großbanken hatten sich allerdings bei der Gründung auffällig zurückgehalten. Das lag wohl zum Teil daran, daß sie dieser Kreditierungsmethode auf der Basis von Industriebankhypotheken aus den verschiedensten Gründen nicht allzu begeistert gegenüberstanden. Ganz gleich wie die Dinge liefen, drohte für sie ja eine Einengung ihres für sie durchaus rentablen Kreditgeschäftes.

Dann hörte man von der Zentralbank deutscher Industrie A.-G. sehr lange nichts mehr. In dieser Woche gab sie endlich wieder einmal ein Lebenszeichen von sich, das aber

### zugleich der letzte Seufzer eines Sterbenden

ist. In einer offiziellen Mitteilung wird erklärt, daß der gesamte Geschäftsplan sich als undurchführbar erwiesen habe: Es sei nicht möglich gewesen, in Amerika die Gelder aufzunehmen, die der deutschen mittleren und kleineren Industrie in Form von langfristigen Krediten zufließen sollten. Der ausländische Geldmarkt habe sich eben verschlechtert, das sei nicht vorauszusehen gewesen! Das vorläufig eingezahlte Aktienkapital der Zentralbank deutscher Industrie, 10 Millionen Mark, ist in der Zwischenzeit als Monats- und Tagesgeld ausgeliehen worden! So hat man die laufenden Kosten des Betriebes gedeckt. Jetzt werden die Aktionäre gebeten, ihre Aktien den Gründerbanken zurückzugeben, die dafür etwa 95 Proz. des Nominalwertes zu zahlen gewillt sind. Die Aktionäre kommen also mit einem blauen Auge davon. Sie haben im wesentlichen nichts weiter verloren, als die Verzinsung des hingegebenen Kapitals. Die mittlere und kleinere Industrie hat von dem schönen Plan nichts weiter gehabt, als eine Hoffnung, die sich nunmehr endgültig verflüchtigt hat.

Selbstverständlich kann niemand, und sei er auch noch so klug, alle wirtschaftlichen Geschehnisse voraussehen. Aber die schlaggeschlagene Industriefinanzierung des früheren demokratischen Reichsfinanzministers Dr. Reinhold zeigt doch wieder einmal

### wie berechtigt die Skepsis gegenüber temperamentvollen Finanzreformern ist.

Ihre Ideen stützen sich zu leicht auf einen einzigen Punkt, der sich — wie die Tatsachen zeigen — aber auch als falsch erweisen kann. Es ist ebenso unmöglich, auf Jahre hinaus im voraus konstruierte Finanzreformprogramme mit einiger Aussicht auf Realisierung festzusetzen. Das ist aber gar nicht nötig. Es genügt, wenn heute der feste Wille besteht, in der Gegenwart das Notwendige zu tun; daraus erwächst die klare Zukunft. Das mag manchem ohnehinbegabten Analysten oder Propagandisten sehr langweilig erscheinen. Aber es hat den Vorteil für sich, daß solche Arbeit auf dem Boden der nüchternen Tatsachen vor sich geht.

Kurt Heinig.

# Konsumvereine weiter aufwärts

## Ostdeutsche Konsumvereine schneiden besonders gut ab.

Nach dem Dezemberbericht des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine erhöhte sich der wöchentliche Mitgliedsbeitrag im Reichsnachschuß gegenüber November um 9,69 M. auf 10,60 M. Die durchschnittliche Umsatzsteigerung pro Mitglied und Woche betrug also 1,21 M. gegen 1,42 M. in den beiden entsprechenden Monaten des Jahres 1928 und 1,52 M. im November und Dezember 1927. Es ist also ein langsames Absinken der Zunahme festzustellen, was sich zum Teil wohl aus der seit 1928 rückgängigen Konjunktur, zum anderen aus einem etwas langsameren Tempo der Ausdehnung der Konsumvereine erklärt, die in den ersten Jahren nach der Inflation ganz außergewöhnlich stürmisch war. Dasselbe zeigt der Vergleich der einzelnen Dezembermonate in den letzten drei Jahren. Immerhin verbleibt ein Aufstieg von einer sehr erfreulichen Intensität.

Der Verband Ostdeutscher Konsumvereine, der durch die rapide Entwicklung der Konsumgenossenschaft Berlin sich in den letzten Jahren besonders schnell entwickelt hat, schneidet wieder sehr günstig ab. Der Dezemberumsatz ist von 1927 auf 1928 und von 1928 auf 1929 rund doppelt so groß gewesen, wie im Durchschnitt der Verbände.

Für das gesamte Kalenderjahr ergibt sich bei der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine wieder ein sehr erfreulicher Erfolg. Die Umsätze der G. K. V. mit den Vereinen stiegen gegenüber dem Vorjahr um 12,8 Proz. und überschritten mit 501,3 Millionen zum ersten Male die halbe Milliarde. Der Umsatz aus eigenen Produktionsbetrieben der G. K. V. stieg von 104,7 auf 123,8 Millionen Mark.

## Weitere Kreditverbilligung!

### Refordentlastung der Reichsbank nach Diskontermäßigung.

Wenn eine Diskontermäßigung rechtzeitig und ausreichend erfolgt, so muß die Verbilligung der Kredite den Anreiz zur Kreditanspruchnahme erhöhen. Nach diesem Gesichtspunkt ist die letzte Diskontermäßigung der Reichsbank zu spät erfolgt und nicht ausreichend gewesen. Trotz der Herabsetzung des Diskontsatzes von 7 auf 6 1/2 Proz. ist nämlich in der Woche vom 15. Januar die Inanspruchnahme der Reichsbank durch Kredite außerordentlich stark zurückgegangen.

Die Bestände an Wechseln und Schecks sanken um 476,1 auf 1803,8 Millionen, die Bestände an Reichsschatzscheinen, die Ende der Vormoche noch 23,8 Millionen betragen, sanken auf Null. Auch die zur Monatsmitte regelmäßig anfallende Kreditgewährung gegen Verpfändung von Wertpapieren (Kontokorrentkredit) nahm nur ganz geringfügig, nämlich um 16,8 auf 67,9 Millionen zu. Obwohl trotz des Reichskredits von 350 Millionen die Reichsbank Ende 1929 um 3 Millionen weniger stark angespannt wurde als ein Jahr vorher, war die Kreditentlastung der Reichsbank bis zum 15. Januar um 11 Proz. größer als in dem vergleichbaren Zeitpunkt des vorigen Jahres.

Der Notenumlauf verringerte sich um 417,6 auf 4187,0 Millionen. Die Deckungsbestände nahmen leicht ab; die Goldbestände nur sehr geringfügig, nämlich um 55 000 Mark, die Bestände an bedungsfähigen Devisen dagegen um 6,2 Millionen Mark. Durch die starken Rückzahlungen an die Reichsbank hat sich die Notendeckung wieder refordmäßig erhöht; die Deckung durch Gold allein stieg gegenüber der Vormoche von 49,8 auf 54,5, die durch Gold und Devisen zusammen von 58,5 auf 64,0 Proz. Um fast 40 Proz. war die Notendeckung am 15. Januar höher als das Gesetz es verlangt.

Die Voraussetzungen für eine weitere Kreditverbilligung sind mit dieser Entwicklung bereits jetzt gegeben.

## Ein neues Eisensyndikat.

### Der Mittelblech-Verband gegründet.

Im Anschluß an die Neuorganisation der Eisensyndikate wird der Kartellring jetzt auch noch den Fabrikanten umgelegt, die bisher nur lose und gar nicht erfaßt waren.

Zunächst ist aus der bestehenden losen Preiskoordination für Mittelbleche ein Verband entstanden, der die Kartellierung für den Inlandmarkt und zugleich für den Export vorsieht. In der Organisation ist die Zahlung einer Umlage von den Werken aus dem Inlandgeschäft vorgesehen, ein beliebtes Mittel, um die Verluste aus Schleudernertäufen im Ausland auszugleichen. Also auch in der Zeit der internationalen Spindierung von Eisen und Stahl lebt der Dumpinggedanke fröhlich weiter.

Damit sind also auch die Schmerzstinder der Eisensyndikate, die Blechfabrikate von der 3-Millimeter-Stärke an syndikalmäßig erfaßt. Wird das seit Jahren unmittlere Feinblechsyndikat nun auch noch das Licht der Welt erblicken und damit den Ring schließen?

## Hausbesitzer kaufen eine Hypothekenbank.

### Vom Michael-Konzern.

Der Jakob-Michael-Konzern hat seine Herrschaft über die Mitteldeutsche Bodenkreditbank in Greiz — der Konzern behält die überwiegende Majorität des 3-Millionen-Aktienkapitals — verkauft. Erwerber ist die Aktienverwertungs- und Verwaltungsg. m. b. H., die eine Tochtergesellschaft der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz ist, die ihrerseits als führendes Bankinstitut des Zentralverbandes der Hausbesitzer fungiert.

Der Zentralverband der Haus- und Grundbesitzer hat längst

# Der Siemens-Konzern.

## 850 Millionen Umsatz. — Mit Beteiligungen auf eine Milliarde zu schätzen.

Die Generalversammlung des Siemens-Konzerns genehmigte gestern den Abschluß für das am 30. September beendete Betriebsjahr 1928/29, der für Siemens und Holste eine Dividende von 14 Proz. und Siemens-Schudert eine Dividende von 12 Proz. vorsieht.

Daß das letzte Betriebsjahr den Berliner Elektrokonzernen eine sehr gute Konjunktur brachte, ist bekannt. Die Umsatzsteigerung bei Siemens aber zeigt, daß das Wachstum der Konjunkturverbesserung 1929 gegenüber dem gleichfalls sehr ertragsreichen Vorjahr vielfach unterschätzt wurde.

Nach den Angaben des Herrn von Siemens liegen die Umsätze bei Siemens-Schudert von 500 auf mehr als 550 Millionen und bei Siemens u. Holste von 250 auf fast 300 Millionen Mark. Diese Zahlen umfassen jedoch nur die Stammbetriebe und die zu 100 Proz. im Siemens-Besitz befindlichen Beteiligungen. Die Umsätze haben sich also allein im engeren Siemens-Konzern von 750 auf 850 Millionen Mark, das sind mehr als 13 Proz. erhöht.

Da die Umsätze sämtlicher anderen Beteiligungen, die sich nicht restlos in den Händen von Siemens befinden, in den genannten Zahlen nicht enthalten sind, kommen in den 850 Millionen die tatsächlichen Umsätze des arbeitenden Siemens-Kapitals auch nicht annähernd zum Ausdruck. Von der großen Anzahl dieser Unternehmungen wollen wir nur die wichtigsten Gesellschaften, in denen Kapital von Siemens arbeitet, aufzählen:

	Kapital	Umsatz im Siemens-Besitz
Dynam	38 Millionen	40 Proz.
Siemens-Planierwerke	18	über 50
Ver. Signalbau	12	etwa 40
Transradio Berlin	16,5	30
Elektr. Licht und Kraft	30	25
Reiniger, Gebbert u. Schall	6,5	etwa 80
Soc. Continent Photomat	52,5 Mill. Fr.	20

Hierzu kommen noch eine Anzahl anderer wichtiger Beteiligungen bei Telephon-, Radio-, Telefunken- und Sprechfilmunternehmen, bei der in der ganzen Welt tätigen Siemens-Baumton- und anderen

Gesellschaften. Bei vorsichtiger Schätzung dürften die Umsätze, die in diesen Unternehmen auf das darin investierte Siemens-Kapital entfallen, weitere 150 Millionen erreichen. Damit würde der Gesamtumsatz bei Siemens im letzten Jahr eine Milliarde Mark erreichen, was einen fast fünffachen Umschlag des Kapitals entspricht.

Ueber den gegenwärtigen Geschäftsstand wurde mitgeteilt, daß bei Siemens u. Holste bisher fast die volle Belegschaft gehalten werden konnte, während in den Starkstrombetrieben von Schudert Betriebsbeschränkungen allerdings geringeren Umfangs erforderlich wurden.

## Ein glänzendes Stahljahr.

### Rekordziffern von 1927 im letzten Jahr fast erreicht.

Die kürzlich veröffentlichten Leistungen der deutschen Hochöfenbetriebe im letzten Jahr geben bereits einen Gesamtüberblick über die sehr starke Stahlfertigung von 1929. Nicht nur die Ergebnisse des im allgemeinen guten Geschäftsjahres 1928, die allerdings wegen der viermonatigen Absperrung an der Ruhr zum Vergleich nicht herangezogen werden können, wurden bei weitem übertraffen, sondern sogar die Rekordziffern aus der Hochkonjunktur von 1927 wurden noch in den Schatten gestellt.

Fast ebenso günstig lautet die Bilanz der Stahlwerksproduktion, die jetzt von der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ veröffentlicht wird. Insgesamt stellten sich die Leistungen der Stahlwerke auf 16,24 Millionen Tonnen und lagen damit nur um rund 64 800 Tonnen unter der Rekordproduktion von 1927. Auch wenn man für 1928 die Absperrung an der Ruhr in die Berechnung einsetzt, bleibt die durchschnittliche monatliche Produktion um rund 50 000 Tonnen, also um vier Prozent hinter 1929 zurück.

Im Monat Dezember stellte sich die Rohstahlerzeugung an 24 Arbeitstagen auf 1,15 gegen 1,28 Millionen Tonnen an 25 Arbeitstagen im November. Es ist also ein ziemlicher Rückgang der arbeitstäglichen Produktion von 51 462 auf 48 171 Tonnen, also um rund 6 Proz. eingetreten.

Milde Witterung schafft Arbeitslosigkeit, nämlich in der Braunkohlenindustrie, deren Brillethablog durch das relativ warme Wetter naturgemäß zurückgeht. Die Braunschweigische Kohlenbergwerke A.-G. in Helldorf hat drei Brillethablog stillgelegt.

**WÄHLT**  
**Preußengold!**  
 Edel-Cigarette 5 Phänomen



## Erich Grisar: Brüsseler Spitzen

Immer wieder, wenn ich nach Brüssel komme, schlenkere ich von der Gare du Nord die gleichen Straßen herunter. Und immer wieder ist es das gleiche freundliche Entzücken, das mich befaßt. Die Stadt ist nicht größer als Köln, und sie ist auch gar nicht weit von der Metropole des Rheinlands entfernt, aber wenn irgendeine Stadt in dieser Welt Paris ähnlich ist, dann ist es diese. Nicht ganz so voll sind ihre Straßen, nicht ganz so viele monumentale Bauten stehen hier wie in der großen Schwesterstadt, aber die Schönheit großartiger Verputzungen hat man hier wie dort erkannt. Alle großen Kirchen, Denkmäler und Bauten stehen so, daß man sie von weit her, eine ganze lange Straße hindurch vor Augen hat, daß sie vor dem langsam hinschleichernden Passanten geradezu aus dem Boden herauswachsen, bis er plötzlich von ihrer Romanenart überrascht wird. Das gilt besonders vom Justizpalast, der einer Pyramide gleicht, auf dem höchsten Punkte Brüssels sich erhebt und mit seiner herrlichen Gliederung von hier das Bild der ganzen Stadt beherrscht, die am andern Ende von der Kathedrale St. Gudule überragt wird.

In Paris erinnern auch die Menschen auf den Straßen. Da sind kleine kleine Arbeitstypen, die noch in der plumpen Wertungs- leistung etwas vom leichtfertigen Grandseigneur an sich haben, elegante Frauen, die, als sie aus der Straßenbahn, den Schlag ihrer Wagen zuckeln und in die prächtigen Geschäfte eilen, die abends mit riesigen Leuchtschildern ihre Leistungsfähigkeit in die Dunkelheit hineinschreiben. Zu dieser Stunde sieht man, so man Zeit und immerhin etwas Geld hat, vor einem Café auf dem Platz de Brouckere und schaut sich das Treiben der Menschen an. Hier auf die schreienden Zeitungsverkäufer, steht den vorübergehenden Menschen zu. Wertmäßig, wie viele Witwen hier über die Straße gehen. Es können gar nicht alle Witwen sein, so viele sind es, die in schwarzen Kleidern gehen und von deren Köpfen der lange geteilte Schleier weht. Es liegt etwas Koketterie in diesem frühen Witzentum, das nicht vergaß die Brauen zu färben und den Lippen das verführerische Rot aufzulagern.

Manchmal kommt mir die ganze Stadt vor als sei sie die Witwe unter den Städten. So viel Innerlichkeit, so viel Innigkeit sieht man hier. Da ist die Hochbahn. So lange ich Brüssel kenne, und das sind nun schon ein Dutzend Jahre, kenne ich auch die Witwen dieser Stadt dem Strahl begonnenen oder nie beendeten Anlage, die den Südbahnhof Brüssels mit dem Nordbahnhof verbinden sollte.

In der Nähe der Kathedrale St. Gudule liegt seit mehr als 15 Jahren ein großes Geländestück, auf dem ehemals ein alter Häuserblock stand, brach. Man wollte hier den Bahnhof der Hochbahn hinstellen. Über die Gesellschaft, die den Bau begann, auf flohte und nun ist man dabei, das kostbare Gelände mit Geschäfte- häusern zu bebauen. Damit dürfte der Traum von der Hochbahn ausgeklümpelt sein. Dafür träumt Brüssel jetzt von einer Unter- grundbahn, die von einem zweiten Mann, der das erfüllen soll, was der erste nicht erfüllen konnte. Aber weiß man nie wissen kann, läßt man die halbseitigen Brücken und Bohnhöfe, die Übergänge und was von dem angefangenen Hochbahnbau steht und dem Kopf schon sehr angekniffen ist, einseitigen noch stehen. So haben die Witwen die Kleider ihres ersten Gatten auf. Vielleicht poffen sie dem Zukünftigen.

Zu einer Witwe gehört nun nicht gerade, daß sie schlampig ist, aber manche sind's. Auch Brüssel. Die Müllabfuhr wird hier immer noch so geregelt, daß jeden Morgen jeder Hausbewohner seinen Abfall auf die Straße stellt, von wo er dann abgeholt wird. Vorher aber kommen die Kammern der Stadt und suchen sich aus den Abfällen das heraus, was ihnen brauchbar scheint. Vor allem sind es Lumpen und Papier, nach denen diese Schatzgräber fahnden, die nach allbeachteter Arbeit oft drei oder vier große Säcke auf kleinen Karren forttragen, während hinter ihnen die verstreute Asche vom Wind aufgewirbelt wird.

Bahnhöfe. Wer von Deutschland kommt, kommt auf der Gare du Nord an. So sieht es da auch aus. Kaum ein Blumenstand. Ein Schuhputzer, hohe Hotelbauten, ein Zeitungsstand. Verkehr. Kaiser Norden. Anders am Gare Midi. Von hier fährt man nach Frankreich, in den Süden. Und südlich ist auch das Treiben um den Bahnhof herum. Die Hotels sind klein, eher Familienpensionen als Hotels und rund um den unvollendeten Hochbahnhof herum stehen Zuckerbuden, Schließstände, Ringwerferbuden. Und was so zum Jahrmarkt gehört. Da kann man von häßlich redenden Marktstreichern chemische Scherzartikel kaufen, billige Schokolade und zu Fernröhren zusammengehörige Suppen, zu nie wiederkehrenden billigen Preisen. Abends kommen auch Künstler, die ihre Gerüste auf der Straße aufbauen, um einige Frankstücke Lohr zu machen. Und sie beginnen nicht eher mit ihren dürftigen Darbietungen, als bis sie eine genügend große Summe zusammen haben, die aber oft kaum für eine dürftige Mahlzeit für alle Mitglieder der Truppe reicht, die noch vollbrochter Arbeit in ihren Kammern, über die sie einen blühen Markt gemarkt haben, aufbrechen, um sich an anderer Stelle neu aufzubauen. Wer sich an den Darbietungen dieser armen Künstler hungert gesehen, kann nebenan einen frisch gebadenen Pfannkuchen oder eine Portion roher Muscheln essen, die mit Zitronensaft fermentiert wird. Kustern der Armen. Oder er kann sich an einen Schließstand begeben, wo er für ein paar Sous auf deutsche Bildhäuschen schauen darf, oder aber, aber auch das ist nicht geschmackvoller, er kann holländischen Mädchen die blauen Augen ausschließen, die natürlich aus Blech sind.

Der Stolz der Brüsseler Arbeiter ist seit je das große Volks- haus, in dessen schönen Sälen schon mancher bedeutungsvolle Kongreß der Arbeiterbewegung abgehalten wurde. Aber stolzer noch als auf dieses Haus, sind die Arbeiter auf die Wohnsiedlung Floral, die zwanzig Traminuten vor der Stadt liegt und von Arbeitern und Sozialisten auf genossenschaftlicher Basis erbaut wurde. Wohl 150 annähernde Einfamilienhäuser in offener Bauweise, inmitten des schönsten Geländes und von Rosen umgeben, bieten sich hier dem Blick des Besuchers. Ueberragt wird die ganze Siedlung durch den Turm des Volkshauses, ohne das in Belgien keine von Arbeitern bewohnte Gemeinde denkbar ist. Hier ist ein Stück von dem verwirklicht, was den Sozialisten als Ideal vor- schwebt: diese kleinen schmalen Häuschen sind eine Bürgschaft des Familienlebens und des Glückes, auf der Erde ein liebender und geachteter Mensch zu sein.

Und wo dieser Geist wirksam wird, da wandeln sich nicht nur Herzen und Menschen, sondern Länder und Städte bekommen ein neues Gesicht. Ein Gesicht, das stolzer und schöner, heller und freier ist als das dunkle Gesicht der Vergangenheit.

## Rudi Elms: Soldaten wollen heim

Der Abend stand in sohlem Licht, als das Koffizierfenster zum letzten Male den Blick auf die Höhen um Belfort öffnete. Dort, wo der ideale Fußweg in den Himmel mündete, hob sich eine leichtgewölbte Betonkuppel wie ein riesiger Hügel aus dem kurzen Gras. Nicht weit davon schmiegt sich an die Berglehne grau- braune, niedrige Gemäuer mit flachen, rotenbedeckten Dächern und kleinen vergitterten Fenstern, die wie traurige Augen in die Ferne schauten. Ein Fort und Kasernation. In die friedliche Landschaft waren Kanonenrohre gerichtet.

Wolker riefen die Käber. Das Dunkel der Nacht preßte sich gegen die Wände des D-Zuges. Als ich den Kopf durch ein Fenster des Seitenganges in die kühle Herbstluft reckte, sah ich den leuchtenden Funkenflug der Lokomotive. Starker aus menschlichen Behaulungen durchschleierten das Dunkel. Der helle Schein aus den Abteilen ließ auf dem Bahndamm Gebüsch und Telegraphen- stangen erkennen. Durch Baumwipfel glänzten vereinzelte Sterne.

Ein trüberhohes Lachen rief mich aus trümmrigen Gedanken. Es kam aus dem Coupé hinter mir. Ich wandte mich um. Vier Matrosen, braungebrannte Burschen, hockten in leb- hafter Unterhaltung auf den Bänken. Eben setzte einer die Mund- harmonika an die Lippen und dann erklang ein jugendlicher Aehlen: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum...“ Vier französische Matrosen saßen zwischen Belfort und Besançon ein deutsches Lied.

Bermüdet trat ich in das Koffizier und ließ mich in der Ecke nieder. Wir kamen jetzt ins Geßfeld. Rekruten saßen mit mir zusammen. Sie hatten eine Woche Urlaub in ihrer französisch gemordenen löhringischen Heimat verbracht. Nun fuhr sie wieder zurück nach Toulon und erzählten mir aus Tagen, als sie noch nicht die Matrosenbluse trugen. Der Kumpel, ein schweißiger Wächter im Stollen; der Hüttenarbeiter, ein glühender Stuhl, der sich im Holzwerk formte; der Maurer, ein halsbrecherischer Arbeiter auf dem Baugerüst, und der vierle, ein sommerproffiger Junge, von dem Kappen, mit dem er dahinter über den Aker schritt. Jeder wünschte das Ende der Militärzeit herbei. Wie wollten wieder an den Arbeitsplatz. Zurück in ein nicht mehr unifor- miertes Leben.

Unsere Unterhaltung wurde gedämpft. Die Matrosen sprachen von „ihrem Kreuzer“ im Hafen von Toulon. Ich sah im Geßfeld vier junge Menschen im stilligen Schiffsraum in ihren Hängematten ruhen, bis sie der rauhe Ruf eines dörbeligen Vorgesetzten aus dem Schot rief. Harter Dienst sollte den Tag. Granaten schleppen und Geschützgeräuschen. Schwelien pflanzten in den Händen, feurige Bohle schlug auf den Kesselfeuern gegen nackte Oberkörper. Oel und Schweiß lag wie Pollen auf erhellten Gesichtern. . . Mittags rührten die Rekruten verstimmt in den Kesselfeuern und schlampfen auf den „elenden Troß“. Schon nach kurzer Zeit hurried die ewig hungertigen Kagen wieder. Exerzieren. . . Exerzieren. . . Schilf- nerei und herumgestoßen erwartete man die Nacht als Erlösung. Aber noch in die Träume erklangen Kommandomaria. Auf dem fahnden Wachposten. Sie konnten die Sterne der Heimat sehen. Und junge Menschen sehnten sich.

„Bachelang muh man das ausschalten. . . Ein verstühtes Dasein. . .“ fluchte der Maurer und stieß ärgerlich den Rauch durch die Zähne.

Der Zug brauste in die Bahnhofshalle von Nisgoun. Vom Perron tönten französische, englische und italienische Stimmen. Reisende drängten durch den Seitengang. Einzigliche Südländer, Häßliche Frauen, deren Kleidung den Pariser Schneller verriet. Und jetzt? Zwei junge Burschen in „bayerischer Wäsche“. Wir riefen sie in unser Koffizier. Sie verhielten sich ihre Kufflöcher und mochten es sich bequem.

Als die Lokomotive wieder anging, begann ein numeres Fragen und Antworten. Die neuen Reisegenenossen stammten aus Frankreich. Georg, der Ältere, war früher als Kohlenzimmer auf Handelsschiffen gewesen. Er kannte viele Hafenstädte fremder Erd- teile. Alfred hatte sich dem Bruder angeschlossen, als dieser einmal nach Hause kam und erklärte: „Beiz gebe ich mit dem Rad auf die Balje.“ Nun waren sie schon fast Monate unterwegs. In Barcelona hatten die beiden zum letzten Male gearbeitet. Dann traten sie wieder in die Fedale und fuhrten das Rhonetal hinauf. Ihr nächstes Ziel war Marseille. Die Riviera lockte.

Die Matrosen schauten mit resignierten Mienen auf die beiden Bayern, in deren bronzenfarbenen Gesichtern Freude stand. Viel- leicht dachten sie wie ich im stillen „Ach, wer da mürrischen Dumme!“ Es war ein köstlicher Genuss, diesen numeres Gefellen zu lauschen. Stierkämpfe fanden noch frisch in ihrer Erinnerung. In spanischen Gärten ernteten sie Melonen und Trauben. An Quellen und Bächen luden sie ihr Mahl und oft richteten sie bei Mutter Grün ihr Nachtquartier. Freunde Menschen und fremde Dinge wurden ihnen ein lehrreiches Erlebnis. Ein buntemweges, freies, abenteuer- lustiges Sein spiegelte sich in ihren Reden wider.

Soldaten spielen? Nein, sie bedankten sich dafür. „Genug, daß unser Vater an der Sonna stiel“, meinte Georg.

Der Krieg wurde eine Welle zur Welle, um die unsere Unter- haltung trieb. Wir redeten vom Sozialismus, vom Völkerverständnis, vom ewigen Frieden. Und als wir Abschied nahmen, drückten uns Deutschen vier französische Rekruten die Hände, einig mit uns in der Verdammung des Mil- itarismus, der junge Menschen im Vorwärtskommen hindert, der ihnen glückliche Jahre nicht und nur unphädrigen Drill beschert.

Als ich in dieser Nacht in dem kleinen Hotelzimmer auf der Campblase in Marseille ankam, schriebe mich Hofen her eine Dampflehne. Ich mußte wieder an die vier Matrosen denken. Lange lag ich wach im Bett und starrte nach dem Fenster, durch das die Stimmen des Marceller Nachtschens drangen. Meine Gedanken schlugen Brücken nach der Heimat. In dieser Stunde marschieren in deutschen Städten nationalsozialistische Jünglinge mit Resonanzträumen aus Versammlungen nach Hause. Stahlhel- mende hatten sich von einem Bildschabtrüben befreit lassen. Junge Burschen radeten von einer Webergaburt Deutschlands, von Wehrdienstpflicht und lustigem Spätdotenleben. Opfer solcher Propheeten, die ihre militärische Jugend nicht wie die sozialistischen Jungen zu schätzen und zu nützen verstanden. Jugendliche, die ein freies Dasein für das Dinsengericht einer befreiten Uniform zu verkaufen bereit waren. Und in gleicher Stunde lagen auf einem Kreuzer von Toulon vier junge Matrosen in ihren Hängematten und sehnten den Tag herbei, der militärischer „Zucht“ ein Ende bereite und aus Unter- gebenen wieder Menschen mochte.

## Alice Berend: Allerneueste Sachlichkeit

Billi ging mit Bob spazieren draußen vor der Stadt, neben den grünen Wiesen. Nicht etwa, weil beiden besonders daran gelegen war, nicht nebeneinander zu gehen. Sie ruhten nur beide die Feiertage auf gesunde Weise. Sie hatten beide einen Beruf und eigenen Verdienst.

Billi trug einen großen Band aufgebühten Hleber im Arm. Bob hatte ihn mitgebracht, nicht aus dem alimodischen Grund, einem jungen Mädchen, mit dem man spazieren geht, Blumen zu schenken. Er hatte das Zeug einer armen Frau abtaufen müssen. Sie hatte Geld nötig für Brot, aber kein Wapfen nehmen wollen.

Billi sagte, daß sie Hleber gern möge, daß er im Arm bequem zu tragen wäre, daß diese Wohlthätigkeit also kein großes Opfer von ihr verlange. Sie wollte die Hlebern dabei sofort ins Wasser stellen. Sie dufteten so süß und rein und hatten es sich gefallen lassen müssen, als Ware des Mitleids durierend herumgestoßen zu werden.

Billi und Bob kamen damit auf Recht, Unrecht und die ganze Mannigfaltigkeit des Lebens zu sprechen. Auch auf Liebe und Ehe. Auch dies nicht aus persönlichen Gründen. Man begegnete so vielen, die zu Zweien gingen, daß man von selbst auf dieses Thema kommen mußte. Sie blüht zu stellen, hätte wirklich den lächerlichen Verdacht erregen können, daß man aus irgendeinem Grunde dieses Gesprächs für gefährlich halte.

Billi sagte, sie wüßte sich darüber, daß anscheinend noch so vielen Mädchen an einem Mann gelegen wäre. Was wäre der heutige Mann? Höchstens ein Sportsmann. Am liebsten verfaßt er in Geld zu schwimmen. Ein Sport, der dem Amerikaner angeboren zu sein scheint. Darum liebten sich alle Männer wenigstens amerikanisch. Die Schulkamern wären wartiert, die Eldbogen des Regenfalls. Klar, daß beide dieser Art auf das Familienleben pflügen.

Bob sagte, daß Billi natürlich recht habe. Nur nicht ganz. Der Mann trage sein Herz vielleicht nicht mehr so nach außen, wie in der guten alten Zeit. Er sei äußerlich nicht mehr so galant. Da- für wäre er jetzt aber wirklich besorgt um seine Gefährtin und wirk- lich vertraut mit ihrem Wesen. Trotzdem die Frau viel schwieriger geworden wäre als früher. Sie sei wählerischer, krüsscher, an- spruchsvoller als es je früher ein Mann gewesen. Sie müge ihre Selbstständigkeit aus, um wahre Gefühle zu mischachten, wenn nicht zu verpöfen.

Billi gab Bob recht. Nur nicht ganz. Gewiß brauchten die Frauen heute nicht mehr zimperlich und zöghaft darauf zu warten, bis sie der Mann gütlich anzulächeln geruhe. Eine Notwendigkeit war er durchaus nicht mehr. Die Frauen verstanden jetzt selber zu

rechnen, sogar den politischen Teil der Zeitung brauchten sie sich nicht mehr erklären zu lassen. Aber doch sie deshalb wahre Gefühle verpöfen, hielt Billi nicht für nachweisbar. Nur etwas anderes bezweifelte Billi, ob es überhaupt noch wahre Gefühle gibt?

Hier setzte ein kleiner Streit ein. Bob glaubte diese Möglich- keit beschwören zu können. Billi fand es leichtsinnig, etwas zu beschwören, wofür man keine Garantie übernehmen könne. Bob antwortete, daß er für sich selbst jede Garantie zu übernehmen ver- möge, dies genüge.

Das Gespräch wurde unterbrochen. Der Hleberstreich war aus Billis Arm gegliiten. Er mußte schlecht gebunden gewesen sein.

Bob beugte sich, mitzuhelfen, die zarten Zweige zusammenzu- fassen. Billi sagte, dies tue Bob nur aus Widerspruch, damit es aussehe, als gäbe es noch hüßliche Männer.

Bob erwiderte, es freue ihn eigentlich, daß Billi so wenig vom Charakter des heutigen Mannes wisse. Sonst müßte ihr bekannt sein, daß dieser heutzutage imstande wäre, für seine Frau Studien zu legen, Teller zu waschen, Einkäufe zu machen.

Billi rief, sie glaube, daß gerade das heutige Mädchen nicht wild darauf wäre, sich eine Dienstmädchenatur in Form von Chemant zu zulegen.

Bob wurde richtig heftig. Er sagte, ein rechter Mann bleibe ein solcher, womit er sich auch beschäftigen möge. Beweis dafür, ein Mann, der toden könne, sei ein Koch und keine Köchin. Bob halte Billi für geschelt genug, um zu wissen, was er damit sagen wolle.

Billi lenkte ab und fragte ob Bob toden könne? Bob über- legte. Schließlich sagte er: „Nicht alles, aber manches.“ Und engir befragt, antwortete er hüßlich: „Gurtn-fal.“ Denn das war eine Lieblingspeile Billis, das hatte er längst herausgefunden.

Billi lachte rüchaltlos. Bob war beleidigt. Er rief sogar etwas, das sich anhörte, wie wenn zum Gurtn-fal immer eine Gans gehöre.

Billi dankte sofort, daß ihr Bob endlich beweise, daß der Mann nichts mehr von der Hüßlichkeit wisse.

Bob rief, daß im Gegenteil Billi endlich den Beweis erbringe, daß Frauen von keinerlei Zartgefühl mehr beschwert wären. Jeder Streit ist gefährlich. Man weiß nie, wie er endet. Der Schluß dieser Meinungsverschiedenheit war, daß Bob und Billi übereinkamen, sich zu heiraten. Nicht etwa aus vorstuflichem Gefühlsüberschwang, nur, um einer dem anderen beweisen zu können, daß er es war, der recht hatte.

# Hausfrauen herbei!

HOCHBETRIEB  
IM 4. STOCK

Sonnabend Vorverkauf

**GEWALTIGE PREISVORTEILE IN  
GLAS - PORZELLAN - HAUSHALT**

Beachten Sie Sonntag unsere Preis-Angebote

**KARSTADT**

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

**Theater,  
Lichtspiele usw.**

Sonnab. 18. I. <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden A.-V. 17 19 1/2 Uhr <b>Die Entführung aus dem Serail</b>	Sonnab. 18. I. <b>Städt. Oper</b> Bismarckstr. Turnus I 19 1/2 Uhr <b>Rigoletto</b>
Staats-Oper Am P.L. Republik. A.-V. 205 16 Uhr <b>Hans Kelling</b>	Staatl. Schauspiel. am Gledermarkt A.-V. 16 20 Uhr <b>Wallonstetins Tod</b>

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.  
30 Uhr  
**So und so, so geht der Wind**

**SCALA**

Täglich 8 u. 8 1/2 Uhr. Barbarossa 8250  
Frei-1-6 M. Wechselt. 5U. 80 PK-3 M.  
8 Swifts, Cortini, 18 Fester-Girls, Auzel  
& Arthur, Max Weil, Florence & Gips usw.

**PLAZA**

Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonn. 9, 3 u. 6  
A. 62, 2000

**INTERNAT. VARIÉTÉ**

**GROSSES SCHAU-PIELHAUS**  
8 Uhr

**3 Musketeiere**  
Regie: ERIK CHARELL

3 Selenia undis. ungek. bolhe Pr.

**Renaissance - Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr

**PARISER LEBEN**  
Operette von Offenbach.  
Regie: Gustav Hartung.  
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.  
Vorst. 01. 0001 x. 2583/84.

Direktion Dr. Martin Zickel

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.  
Nach vollständiger Umbau  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Hulla di Bulla**  
Schwank von Arnold und Bach  
mit Guido Tetelatz er.  
Schulz, Schrein, Burg, H. Idobrand, Walter  
Ra x. Fink, Behmer, Wenzl

Sonntag nachmittag 4 Uhr:  
**Frau ohne Kuss!**

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.  
Täglich 8 1/2 Uhr

**„Wiegenlied“**  
Kette Haack, Paul Moldemann  
Vorverkauf in beiden Häusern ab  
10 Uhr ununterbrochen.

**Reichshallen-Theater**  
Abends (7) Sonn- u. nachm. (2)  
Das große Januar-Pror. vor  
**Stelliner-Sänger**  
Wartburgstr. 11/12

**Sonn- u. Brett:**  
Das Familien-Varieté  
18 Nummer, Konzert, Tanz

**NEUE WELT**

U-Bahn Hermannplatz. Arnold Schön. Hausstraße 108/14

**Grosses Beckbierfest**  
in den bayr. Alpen  
und grosser Alpenball.

7 Kapellen. — Neue Dekorationen. — 50 bayrische Maiss.  
Bis 24. Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Leop. & Emil, Ten.  
Korbstr. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 3-5 U.

**Elite-  
Sänger.**  
Das große  
Januar-Pror. I.  
Das kann man  
3 mal sehen!  
Tollste Laichlinie!!!

**Schönste Schau  
zweier Welten**

er-  
**öffnet 7. Februar  
1930  
Freitag**

**SARRRASANI**

**Europas  
größter Zirkus**

Theater i. d. Behrenstr. 53-54  
8 1/2 Uhr

Direktion Ralph Arthur Roberts

**... Vater sein, dagegen sehr**

**ROSE  
-THEATER** Str. Frankfurter  
Straße 132  
Teleph.: Alexander 3422 u. 3494

Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntags 5 15 und 9 Uhr

**Die Czardasfürstin**  
mit der weltbekannt. Musik von  
Emmerich Kálmán  
mit Traute Roco in der Titrolle  
Regie: Hans Rosa.

Von jetzt ab: Sonnabend 8 Uhr  
und Sonntag 2 30 Uhr

**Der gestiefelte Kater**  
Vorverkauf eine Woche vorher  
von 11-1 und 4-9 Uhr

**Revolte  
im  
Erziehungshaus**

Der Film nach dem  
Bühnenstück von  
Peter Martin Lampel  
vom 17. - 23. Jan.  
in folgenden Theatern

1. Stella-Palast  
Köpenicker Straße
2. Kristall-Palast  
Gesundbrunn
3. Ball-ehm-oder  
Gesundbrunn
4. Babylon  
D'lowplatz
5. Tivoli  
Tempelhofer

**Winter  
Garten**

8.15 Uhr Sonn- u. Feiert. 2010  
Original 16 Lawrence Tiller-Girls  
Paul Westermier, Ernst & Yvonne etc.  
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen  
4 und 8 1/2 Uhr. 4 kleine Preise.

5 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringstr. 37.

Nur noch bis 22. Januar 1930  
**Familie Hannemann**  
Donnerstag, den 23. Januar 1930  
10 M. 1. Male  
**Selma Hohelt der Bettler.**  
Jagdschein 10r 1-4 Personen  
Parkett nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 M.

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104.  
Merkur 1401/4330.  
Allabendlich 8 1/2 U.

**Hulla di Bulla**  
Schwank von Arnold und Bach.

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236.  
Bergmann 2922/23.  
Allabendlich 8 1/2 U.

**Wiegenlied**  
Kette Haack, Paul Moldemann  
Vorverkauf in beiden Häusern ab  
10 Uhr ununterbrochen.

**Barowsky - Bühnen**  
Theater in der  
Klinggraber Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Die erste  
Mrs. Selby**

Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Lügner  
und die Nonne**  
mit Curt Götz

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz.  
8 Uhr  
Uraufführung  
**Apollo.**  
Brunnenstraße  
Volksstück von  
Großmann  
und Hesse L.  
Regie: Theo Kallies.  
Regie: Romy Felbig.

Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**So und so, so  
geht der Wind**

Theater am  
Schützenbaum  
8 1/2 Uhr  
**Die Gartenlaube**

**Planctarium**  
am Zoo  
Täglich 8 1/2 Uhr  
16 1/4 Uhr Die Winter-  
strebilder.  
18 1/4 Uhr Der Planet  
Jupiter.  
20 1/4 Uhr Merkwürdige  
Begebenheiten (Drama 2 Akte)  
Eintritt 1 Mark.  
Kinder 50 Pf.  
Mittwochs 2 a 1 e  
Kassenpreise.

**VAUEN**

**Gesundheitspfeife**  
Dr. Perl  
Schont Herz und Lunge  
Unbedenklich Rauchen! Ärztlich empfohlen!

**EMIL  
JANNINGS**  
IN  
**Sünden  
der Väter**

L. Berger-Produkt d. Paramount, Vertrieb Paramount  
Regie: Ludwig Berger

Was den Film zum entzückenden Erlebnis  
gestaltet, ist das überragende Spiel von  
Emil Jannings. **Nachausgabe**

Wochentags: 7 15 9 15 Sonntags: 5 15 7 15 9 15

**UFA-PALAST AM ZOO**

Vorverkauf o. w. theim und von 12-8 Uhr im Ufa-Palast (Barbarossa 9/71)

**Lessing - Theater**  
Norden 10846  
Täglich 8 Uhr

**Affäre  
Droyfus**  
von Rohlfisch und  
Herzog

**Operettenhaus**  
Alte Jakobstr. 20/22  
(Zentral-Theater)  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Der Soldat  
der Marie**  
Sonntag nachm.  
8 Uhr  
Kleine Preise  
**Friede ike**

**Metropol.-Id.**  
8 1/2 Uhr

**Das Land des  
Lächelns**  
Vera Schwarz,  
Richard Tauber  
Musik von  
Franz Lehár

**Meines Inedl.**  
Merkur 1624

Heute 8 Uhr  
Premiere  
Max Adalbert,  
Erika Glässner  
in  
**Der Walzer von  
heute Nacht!**  
Hilke Wörper,  
Hermann-Schaufel.